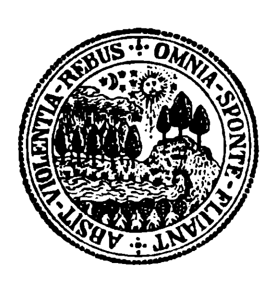
Geisteskultur und Volksbildung

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft

Herausgeber und Schriftleiter:
Dr. Artur Buchenau u. Dr. Georg Heinz



INHALT:

32. Jahrgang 1923 1.–3. Heft

Verlag von ALFRED UNGER in Berlin C2

COMENIUS-GESELLSCHAFT

für Geisteskultur und Volksbildung. Begründet von Geh. Archivrat Dr. **Ludwig Keller**

Vorsitzender:	Schriftleiter:	Geschäftsführer:
Stadtschulrat **Dr. Buchenau**	**Dr. Georg Heinz**	**Alfred Unger**, Verlagsbuchhändler
Charlottenburg 5, Schloßstr. 46	Berlin O 34, Warschauer Str. 63	Berlin C 2, Spandauer Str. 22

Die Mitgliedschaft wird innerhalb Deutschlands, der Freien Stadt Danzig und des Memelgebiets durch Einzahlung des Mindestbeitrages, je nach Können von 3–5 Goldmark zur jeweiligen Schlüsselzahl des Buchhandels, die bei Ausgabe dieses Heftes 5000 beträgt, erworben. Die Beitragszahlung kann erfolgen:

1. auf das Konto der Comenius-Gesellschaft
   a) bei dem Postscheckamt Berlin Nr. 21295,
   b) bei der Mitteldeutschen Creditbank, Depositenkasse K in Berlin C 2, Königstr. 25/26 — (nicht mehr Deutsche Bank).
2. direkt an die Geschäftsstelle der Com.-Ges. in Berlin C 2, Spandauer Str. 22,
3. bei jeder Buchhandlung in Form des Zeitschrift-Abonnements.

Für das Ausland ist der Mitgliedsbeitrag wie folgt festgesetzt:

Belgien u. Luxemburg	18 Fr.	**Holland**	3 Fl.	**Schweden**	6 Kr.
Dänemark	6 Kr.	**Italien**	18 Lire	**Schweiz**	6 Fr.
England	6 Sh.	**Japan**	2,40 Yen	**Spanien**	6 Pes.
Frankreich	15 Fr.	**Norwegen**	7,20 Kr.	**Verein. Staaten u. Mexiko**	3 Doll.

Die Mitglieder erhalten die Zeitschrift kostenlos. Sie erscheint jährlich etwa in 4—6 Heften im Umfange von je 3 Bogen. Die Hefte sind auch einzeln käuflich.

Bei Zahlungen von **Behörden** oder **Vereinen** ist zur Vermeidung von Mißverständnissen und kostspieligen Rückfragen die Angabe des Empfängers des Exemplars, für das der Beitrag gelten soll, **dringend** erforderlich.

Die Zeitschrift wird in Deutschland durch die Post überwiesen. Außerhalb Deutschlands unter Kreuzband. Genaue Anschriftsangaben unbedingt nötig!

Ein persönliches Wort an jedes Mitglied!

In banger Sorge um die Erhaltung unserer Gesellschaft und in großer Not richten wir an alle unsere Mitglieder die dringende Bitte

um ein freiwilliges Notopfer

über den Mitgliedsbeitrag hinaus. Der Untergang der Comenius-Gesellschaft muß unbedingt verhindert werden. Halten Sie sich vor Augen, wieviel Anregung unsere einzigartige Zeitschrift bietet und was sie dem Deutschtum, zumal im Auslande, durch die Widerspiegelung deutschen Gedankenlebens leistet. Spenden Sie bald und reichlich! Postscheckkonto: Berlin Nr. 21295.

Die Geschäftsstelle.

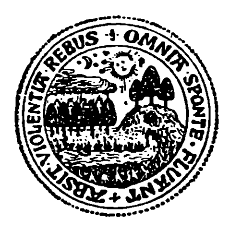
INHALT (Fortsetzung)

Verlag von ALFRED UNGER, BERLIN C2, Spandauer Straße 22

Geisteskultur und Volksbildung

Monatshefte der Comenius-Gesellschaft

Schriftleitung:
Schulrat Dr. A. Buchenau
Berlin-Charlottenburg
Schloßstraße 46
Dr. Georg Heinz
Berlin O 34
Warschauer Straße 63



Verlag von
Alfred Unger, Berlin C2
Spandauer Straße 22

Jährlich 12 Hefte
Preis für den Jahrgang Gz. 5.—
mal Schlüsselzahl des Zahlungstages
freibleibend
Bezugspreise für das Ausland
auf der 2. Umschlagseite

32. Jahrgang — 1923 — 1.—3. Heft

Durchhalten!

Lange Kriegsjahre hindurch tönte dieser Ruf immer wieder an unser Ohr und half uns über unsere körperliche und seelische Not hinweg. Wir hofften damals auf einen Frieden der Gerechtigkeit, der uns und allen Völkern der Erde die Möglichkeit geben sollte, in edlem Wettstreit mitzuarbeiten an der Weiterentwicklung der Kultur, an dem Wiederaufbau der seelischen Schäden und an der Heilung der Wunden, die durch den Kampf aller gegen alle der Kulturmenschheit geschlagen worden sind.

Der Friede kam, aber ein Scheinfriede, der weder die äußeren noch die seelischen Verwüstungen des jahrelangen Krieges wieder gut machte. Im Gegenteil: der Scheinfriede verursachte noch neue Schäden und vergrößerte und vertiefte noch die Gegensätze in der Welt. In Wirklichkeit tobt der Krieg weiter, erbitterter und unbarmherziger als je: und die Opfer sind alle diejenigen, die friedliche Arbeit leisten wollen. So eilen wir mit unaufhaltsamen Schritten dem Untergang der abendländischen Kultur entgegen, wenn wir nicht alle durch engen Zusammenschluß dem Verlust unersetzlicher Güter vorbeugen.

Seit Jahrzehnten steht nun schon unsere Comenius-Gesellschaft im Mittelpunkt aller derjenigen Kreise, die für die Wiederbelebung der geistigen Grundkräfte und für die Pflege zukunftsreicher Neubildungen eintreten. Für alle Freunde unserer Bestrebungen gilt es heute:

Durchhalten!

Aber das ist heute schwerer denn je, besonders in Deutschland, wo in jedem Hause Not und Entbehrung herrscht, wo diejenigen Schichten, die als Träger deutscher Geisteskultur bisher an der Spitze der Be-

wegung gestanden haben, der Not zu erliegen drohen. Ihnen gilt heute unser Ruf:

Durchhalten und nicht verzweifeln!

Zwar hat die Comenius-Gesellschaft bisher allen Stürmen der Zeit getrotzt und ihre Aufgaben, wenn auch mit manchen Einschränkungen, bisher infolge der Opferwilligkeit ihrer Mitglieder fortführen können. Dank dafür gebührt allen den Freunden, die im Inland und im Ausland durch Geldspenden und durch Werbung neuer Mitglieder unserer Gesellschaft die Möglichkeit des Weiterwirkens gegeben haben. Die Spendenliste, die jedem Hefte beigegeben ist, ist daher eine Ehrentafel der Kämpfer für die Erhaltung kultureller Werte und für die Wiederherstellung der Kulturmenschheit.

Noch sind wir nicht am Ende unserer Not.

Noch ist unsere Aufgabe nicht erfüllt.

Darum heißt es auch für uns: Durchhalten und nicht erlahmen, sondern treu und opferwillig weiter zusammenstehen und die Mittel für die Fortführung der Arbeit aufbringen. Um auch unseren wirtschaftlich schwächeren Mitgliedern die Möglichkeit zu gewähren, weiterhin an unseren Bestrebungen teilzunehmen, haben wir uns entschlossen, den Friedensbeitrag von 10 Mark auf 3—5 Goldmark zur Schlüsselzahl des Buchhandels herunterzusetzen. Der wirkliche Beitrag würde dann etwa das 4000—5000 fache dieses Friedensgrundpreises sein. Da dieser Beitrag nur einen Teil der Selbstkosten decken wird, so muß von allen Freunden der Comenius-Gesellschaft außerdem erwartet werden, daß jeder nach besten Kräften durch

ein Notopfer

an dem Weiterbestehen und Weiterwirken der Comenius-Gesellschaft mitarbeitet. Die Höhe dieses Notopfers sollte jeder auf Grund der Selbsteinschätzung feststellen.

Welche Pflichten hat also jedes Mitglied?

1. Den Mitgliedsbeitrag für 1923 auf Grund der Selbsteinschätzung umgehend einzusenden! Mindestbeitrag sind 3—5 Goldmark!
2. Unablässig neue Mitglieder für unsere Comenius-Gesellschaft zu werben.
3. Freunde unserer Bestrebungen im In- und Auslande zu veranlassen, Mitglieder unserer Gesellschaft zu werden und Beiträge und Spenden in der Währung ihres Landes einzusenden. Werbeschriften versendet die Geschäftsstelle (Berlin C2, Spandauer Str. 22).

4. Durch regelmäßige Einsendung von Berichten und Erfahrungen die Bestrebungen unserer Gesellschaft zu fördern und nicht bloß Leser der Zeitschrift, sondern tätiger Jünger des Comenius zu werden!

Wir werden die jetzige Zeit der Not überstehen und unsere Bestrebungen fortführen können, wenn alle Freunde auch weiterhin treu zur Comenius-Gesellschaft stehen.

Gebt ein Jeder selbst, bald und reichlich!
Werbet bei Freunden und Gönnern!
Seid tätige Jünger des Comenius!

Der Vorstand der Comenius-Gesellschaft.

Postscheck-Konto: Nr. 21295.
Postscheck anbei!

Friede

Zwei Gedichte von Otto Riedrich

Gebet

Unsichtbares, Unnennbares, Grund der Welten, atme auf,
Leite mich aus allem Dunkel zum ersehnten Tag hinauf!
Wie du führest, wie du leitest, wie du willst, so muß ich gehen;
Alles, was aus uns entströmet, muß nach deinem Drang geschehen!
In mir ruht die Welt gegründet, in mir ruht das künft'ge Sein;
Wecke auf das Tiefverborgne, laß dein Licht lebendig sein!
Laß mich schaun in sel'gen Träumen, was der Tag entfalten soll,
Laß es leuchten und nur Demut leite mich in allem Groll.

Unsichtbares, Unnennbares, das du in mir waltend lebst,
Und in unfaßbaren Gründen alles Weltgeschehen webst:
Sei lebendig, sei gewaltig, sei in mir stets offenbar,
Überwindend, weltbezwingend, laß mich Ruh sein immerdar!
Wie du tönst in meiner Seele, muß ich singen, muß ich sagen.
Du, o unnennbares Walten, du, den alle Welten tragen,
Überglühe alles Irren, laß mich lächelnd sein in Not,
Du, o meines Heimattages rosengleiches Morgenrot!

Buddha

Von Schmerz und Gram erfüllt war meine Seele,
Vom Tag zerrissen und zerwühlt in letzten Tiefen.
Von Wunscheswahn erfüllt und höchster Sehnsucht
Nach Erdengütern, fand sich kein Hort, der Ruhe mir versprach.
Vergeh! — sprach es in mir, nur Tod gibt Frieden. — — — —

Da strömten Buddhaworte in mich ein. — —
Sie tönten einst in schönheitstrunknen Wäldern,
Den Pfad enthüllend, der Erlösung gibt,
Erlösung spendet denen, die da leben
Ohn' Heim und Gut nur in sich selbst versunken.

Wie dichte Nebel vor dem Glanz der Sonne.
So löste sich des Tages Wirrnis auf;
Die Stürme schwiegen, Leid und Qual versanken,
Und wie ein Spiegel lag das Meer in mir.
Nur Andacht war ich, seinem Wort zu lauschen,
Das aus dem Borne der Erwachtheit kam.
Verschwunden war mein Leben, denn kein Wunsch
Drang wie ein Stachel giererweckend ein.

Wunschloser Frieden ist nur dort, wo tief das Wesen
In sich die eine, hohe Wahrheit trinkt
Und allerlösend in sich selbst versinkt. — — —

Der wahre Friede

Von Erich Cassirer

I.

Die analytische und die konstruktive Erkenntnis

Die Geisteswissenschaften müssen ebenso wie die Naturwissenschaften in einem selbständigen System der Philosophie begründet sein. Die Probleme der Geschichte, der Politik und des Rechts sind keine geringeren Anliegen des erkennenden Geistes, als die Forschungsmethoden des theoretischen Wissens. Ja, sie sind insofern von noch größerer Bedeutung, als sie das Wohl und Wehe der Völker und so auch das Geschick des Menschengeistes selbst wenigstens mittelbar bestimmen. Dieses Interesse verdichtet sich zur intensiven Bedeutung einer Lebensfrage des Kulturmenschen in einer Zeit, wo eine neue Epoche der Weltgeschichte sich vorbereitet und eine Revolution der traditionellen Rechtsauffassungen, der bürgerlichen und internationalen, eintritt; wo endlich die Gefahr unabwendbar erscheint, daß sich vor die Herkulesarbeit dieser Umwandlung ein zu schwaches und zu zaghaftes Geschlecht gestellt sieht, daß die zarten Lebensgeister, die nur durch das Ideendenken zu wecken und wach zu halten sind, unter der Übermacht der materiellen Widerstände erschlaffen. Wer unter Philosophie gemäß ihrer ursprünglichen Wortbedeutung Liebe zur wissenschaftlichen Erkenntnis versteht, der wird ihre Aufgabe für nicht zu formal und fehlerhaft bestimmt

halten, wenn man sie darin erblickt, die Prinzipien oder Grundlehren alles Wissens zu ergründen. Die Philosophie hätte danach das „reine Erkennen“ zum Gegenstande, die Ermittlung des objektiv gültigen Urteils in allen Fragen des Geistes und der Tat.

Das theoretische Wissen bietet den natürlichen Leitfaden zum hier geforderten Nachweis, daß es eine solche Objektivität in allen Erkenntnisfragen, in den Geisteswissenschaften ebenso wie in den Naturwissenschaften, gibt. Das Verfahren der Mathematik gilt seit Platon als die mustergültige Erkenntnisart. Die Entwicklung der modernen Wissenschaft zeigt, daß die rein gedanklichen Begriffsbestimmungen des mathematischen Wissens der Naturerkenntnis dienen. Der in sich selbst gegründete Aufbau der abstrakten Axiome und Lehrsätze der Mathematik findet eine Anwendung auf die Außenwelt. Der mathematische Begriff läßt sich zwar unabhängig von der Gegenwart der Naturkörper als Modell versinnbildlichen und schematisch konstruieren, wie ja auch die Mathematik eine eigene Geschichte neben der der Naturwissenschaft hat, aber erkenntniskritisch erhält das Denken der Mathematik erst seine genaue Bedeutung, wenn es an der bunten Sinnenwelt erprobt und betätigt wird. Geist und Gegenstand ergänzen sich in der Erfahrungslehre derart, daß in den rein begrifflichen Elementen des mathematischen Wissens der Schlüssel zur Naturerkenntnis gegeben ist, und daß zwar die uns umgebende Natur das eigentliche Objekt unserer Wißbegier bildet, aber der Geist schon in sich selbst die Voraussetzungen zur Lösung jener Aufgaben besitzt, die uns die unendliche Mannigfaltigkeit des Universums stellt. Nicht etwa erfüllt das mathematische Denken seine Aufgabe darin, den Naturgegenstand abzubilden, sondern die Denkeinheiten der Mathematik sind zugleich die Erkenntnismittel der Natur. Ließe sich das gegenständliche Erkennen als bloße Reaktion des erkennenden Subjektes auf an sich in metaphysischer Selbstgenügsamkeit und Unnahbarkeit bestehende Dinge auffassen, so würde die Untersuchung über die Prinzipien der Erkenntnis ein hoffnungsloses Unternehmen werden. Man würde über tastende Versuche nach gewissen „heuristischen Maximen“ nicht hinauskommen, wobei man auf das gute Glück einer genialen Intuition angewiesen wäre. Wie man in diesem Falle die Begreiflichkeit des Naturgegenstandes erklären sollte, bleibt unerfindlich; man wäre auf ganz vage metaphysische Konstruktionen, wie etwa die einer Harmonie zwischen der psychischen Organisation des Erkenntnissubjektes mit den Eigenschaften der Dinge angewiesen. Niemals könnte man für die Prinzipien der wissenschaftlichen Erkenntnis jene Notwendigkeit der Geltung herausbekommen, in der man von jeher und zugestandenermaßen ihren sie auszeichnenden logischen Erkenntniswert erblickt hat. Was würde ein Mathematiker von einer Definition oder einem Lehrsatz seiner Wissenschaft halten, der nur dann gelten soll, wenn sich zwischen ihnen und der Außenwelt eine Übereinstimmung

herausstellt, oder wenn er sie gar auf die „Ahnung“ einer solchen Harmonie hin beweisen sollte! Rechnet überhaupt der Mathematiker in erster Linie mit der Körperwelt oder ist ihm nicht vielmehr selbst der Raum ein freies Geschöpf mathematischer definitorischer Kunst und gedanklicher Kombination? Gilt ihm der n-dimensionale Raum weniger, als der euklidische dreidimensionale, gelten ihm die Transformationen der Zeitkoordinaten weniger, als die einheitliche durch die funktionale Beziehung des Naturgesetzes verknüpfte Zeitreihe, die doch allein für das physikalische Phänomen in Betracht kommt?

Die Weisheit des Parmenides von der Identität des Denkens und Seins behält ihre Wahrheit auch für unsere moderne Wissenschaft. Sie bedeutet, daß das Denken, insbesondere das mathematische, das methodische Mittel der gegenständlichen Erkenntnis ist, daß Denken und Sein korrelative Begriffe in der Erkenntnisfunktion sind, die voneinander insofern als unabtrennbar gelten, als das wissenschaftliche Denken den Gegenstand bestimmt und andrerseits das Sein nichts für sich ist, so daß etwa die Eigenschaften an sich zu denkender Dinge auf rätselhafte Weise in unsere Vorstellungen „hinüberwanderten“. Ebensowenig freilich wie das Sein eine starre Gegebenheit, sind die Begriffe ein der Erkenntnis ein für allemal vorliegendes, unveränderliches Datum. Die Notwendigkeit der Geltung der Prinzipien ist eben keine Tatsachenwahrheit, sondern ein in der Entwicklung der Erkenntnisfunktion innerhalb der Forschung stets von neuem zu prüfendes Ergebnis. Die Prinzipien können sich wohl wandeln und wandeln sich auch mit den Fortschritten der Erkenntnis, aber in einem planmäßigen stetigen Verfahren gemäß den Aufgaben, die sich die Wissenschaft selber stellt im Zusammenhang mit einer systematisch angestellten Naturbeobachtung, und nicht auf die Einwirkung äußerer Ursachen und durch sie bewirkter Impressionen und Empfindungen hin.

An der klaren und eindeutigen Bestimmung des wissenschaftlichen Prinzips hängt die genaue Feststellung der Aufgaben der idealistischen Philosophie. Wer auch die Erkenntnisprinzipien durch äußere Erfahrung affizierender Dinge bestimmt sein läßt, verwechselt die Erkenntniskritik mit einer psychologischen Erkenntnislehre.

Wie der Gedanke des Kopernikus, den Zuschauer um die als ruhend gedachten Sterne sich drehen zu lassen, eine neue Epoche in der mathematischen Physik eröffnete, so wurde durch eine entsprechende „Revolution der Denkart“ die Methode der Erkenntniskritik gewonnen. Anstatt die Erkenntnis durch die Dinge zu bestimmen, unternahm es die Vernunftkritik, die Bedingungen der Gegenstände der Erfahrung in den Bedingungen des wissenschaftlichen Denkens zu suchen und zu ermitteln. Als Ausgang der Bestimmung bot sich die mathematische Methode dar. Die Kopernikanische Drehung des Gegenstandes um den erkennenden Geist wird folgerecht in allen Zweigen der Naturerkenntnis durch-

zuführen gesucht. Die Biologie bietet in ihren Begriffen von Organismus und Leben, von Mittel und Zweck Beispiele dieser neuen Weltansicht, insofern in ihnen das Naturobjekt auf das erkennende Subjekt zurückbezogen wird. Wir deuten den Organismus der Pflanze oder des Tieres stets notwendig auf den Zweck des Lebens. Dieser Zweckbegriff ist der vom denkenden Betrachter selbstgewählte Gesichtspunkt, der eine systematische Ordnung der biologischen Erkenntnisse ermöglicht. Mit seiner Einführung entsteht eine besondere Urteilsklasse: ihr gehören die Aussagen der Chemie, Mineralogie, ja der beschreibenden Psychologie an, insofern sie Mittel zur Erklärung des Lebensprozesses sind. Sie alle aber enthalten den Hinweis auf die reinen Maße der Mathematik und werden erst durch die mathematische Bestimmung zu objektiven Erkenntnissen. So läßt sich der Zweckbegriff nur recht begreifen, wenn man in ihm den Ausdruck einer Einheit von Problem-Mannigfaltigkeiten sieht, die für eine mathematische Behandlung gesammelt und vorbereitet werden.

Das Verhältnis von Denken und Sein bestimmt sich aufs neue in den Fragen der Geschichte und der Sittlichkeit. Der Geist behauptet gegenüber den Zeitereignissen und den Kulturwerten in gleicher Weise wie gegenüber den Naturphänomenen seine ihm eigentümliche unabhängige schöpferische Kraft, ohne deshalb jedoch, ebenso wie im exakten Wissen, ein Luftschloß der Phantasie zu bauen. Aber während sich der Mathematiker zu seinen Beweisen gewisser begrifflicher Symbole und gezeichneter Figuren bedient, erfolgt die Ableitung des Sittlichen aus reinen Begriffen. Die Konstruierbarkeit des gedachten Objektes gilt der Mathematik als Kennzeichen dafür, ob der Begriff, der die Regel der Schematisierung enthält, möglich ist. Im Sittlichen aber ist die philosophische Erkenntnis auf die ihr eigene Methode des rein begrifflichen Denkens angewiesen. Man könnte meinen, daß ein Wissen, das sich auf nur gedachte Begriffe bezieht, der Willkür bloßer metaphysischer Behauptungen oder sonstiger Begriffsdichtungen anheimgegeben wäre. Das Sittengesetz jedoch will wenigstens mehr sein als ein subjektiver Gedanke oder ein Ziel des Begehrens und Wünschens. Nur insofern die reine Vernunft Forderungen als verbindlich anerkennt, die wir entgegen ihrem wirklichen Verhalten an die menschliche und die äußere Natur stellen, gibt es eine Sittlichkeit.

Diese beruht nun zwar auf unbeweisbaren Axiomen, die aber deshalb nicht weniger begründet sind; denn es ist der Idee des Sittlichen eigentümlich, keiner Herleitung aus einem höheren Grunde zu bedürfen. Sie ist, wie es bei Platon hieß, das Unbedingte; der Ursprung aller Beweise und alles Seins: „das höchste Wissen“. Dieses Unbedingte ist also keine metaphysische Substanz, sondern der erkenntniskritisch postulierte Anfang der Ableitung. — Die sittliche Erkenntnis ist mithin eine rein begriffliche; ihre Begriffe unterscheiden sich von den mathematischen

Definitionen, die erst relativ zu den Gegenständen, die sie ermöglichen, beweisbar sind und bezeichnen ein Sein, das zwar nicht wie das mathematische an die Anschauungsformen von Raum und Zeit geknüpft, aber auch nicht etwa eine willkürliche Hypothese ist. Dieses gedanklich geforderte Sein soll durch das Gesetz der Handlung verwirklicht werden, den ideellen Gradmesser des Wollens und Sollens. Eine begriffliche und zugleich objektive Voraussetzung will den Endzweck des sittlichen Bestrebens ausdrücken. Platon sah seine Begründung im Ideendenken. Das Selbstbewußtsein vollführt in dieser Grundlegung seine erste entscheidende Tat:

> Du mußt glauben, du mußt wagen,
> Denn die Götter leihn kein Pfand:
> Nur ein Wunder kann dich tragen
> In das schöne Wunderland.

Der entwickelte Gedankengang läßt sich auch so aussprechen: es gibt zwei Grundtypen der Erkenntnis, eine begriffliche und eine konstruktive, je nachdem sie einen nur gedachten oder sowohl gedachten als anschaulichen Sachverhalt betrifft. Wie die konstruktive Erkenntnis der Mathematik das Wissen von der äußeren Natur ermöglicht, so zielt das begriffliche Denken der Philosophie auf ganz bestimmte objektive Inhalte. Denn jedes wissenschaftliche Urteil will eine Art des Seins und der Gegenständlichkeit feststellen. Zu diesen Realitäten gehören die Geschichte des Geistes und der Völker, Staats- und Völkerrecht, ja alle Kulturwerte.

II.

Die Begründung des weltgeschichtlichen Ideals

Zum Glauben an den Bestand der Sittlichkeit und des Rechts gehört der Mut, aus der rein gedanklichen Grundlegung dieser Ideen Folgerungen für die Handlung im Anwendungsfalle zu ziehen. Die mathematischen Wissenschaften erfordern freilich auch weitgehende Abstraktionen wie im Begriffe der Graden, des Unendlichkleinen, der Energie u. s. f., deren Nutzen nicht unmittelbar zu erkennen ist, aber in der systematischen und methodischen Verknüpfung der Grundbegriffe und in der Verbindung mit den empirischen Konstanten werden wir hier zu anschaulichen und besonderen Erkenntnissen geführt, die Erfahrung wird also durch rein begriffliche Mittel ermöglicht und erweitert. Die Lehre vom Sittlichen erschließt uns jedoch gar keine neuen Erfahrungen, sondern sagt nur aus, daß etwas auf bestimmte Art hätte geschehen sollen oder gegenwärtig oder künftig geschehen soll; sie fördert uns nicht in der Erkenntnis der Wege, die zu dieser idealen Wirklichkeit führen. Wir müssen in unsern sittlichen Urteilen grundsätzlich darauf verzichten, die Mittel zur Ausübung der Handlung in Rechnung zu ziehen und uns von dieser

Erwägung in unsern Entschließungen freihalten. Die Sittlichkeit fragt also so wenig nach der Erfahrung, daß sie sogar ihr Trotz bietet und sie umzustoßen beansprucht; sie hat eine vorgestellte Wirklichkeit zum Gegenstande, für die es in der Erfahrung weder nachweisbåre Beispiele gibt, noch künftig mit Sicherheit geben wird.

Von hier aus läßt sich ein Maßstab für die Beurteilung des weltgeschichtlichen Geschehens gewinnen. Unzweifelhaft stellt dieses eine Summe von Erfahrungen dar; seine Erkenntnis erschöpft sich aber deshalb nicht etwa in der bloßen Vermehrung des Wissens von Einzeltatsachen. Aus der Betrachtung der Weltgeschichte scheiden alle wissenschaftlichen Sonderfragen aus. Rechtswissenschaft, Nationalökonomie, geographische Beschreibung, Geologie, Sprachwissenschaft u. s. f. statten zwar mit ihrem Inhalt die Geschichtswissenschaft aus, liefern aber naturgemäß nicht das Gestaltungsprinzip ihrer Materien, welches sie in dem Problem der Geschichte zu neuer eigentümlicher Bedeutung verwandelt. Andernfalls wäre die geschichtliche Forschung als ein Sammelsurium von wissenschaftlichen Aufgaben und nicht als eine bestimmte Erkenntnisweise aufzufassen. Das Problem der Geschichte empfängt eben seine Besonderheit nicht aus seinen stofflichen Elementen. Zunächst freilich scheint das Eigentümliche dieser Wissenschaft durch eine gewisse lehrreiche Synthese zu entstehen, die der Historiker vollzieht, um dem Wißbegierigen das Bild der Zeit zu entwerfen. Es leuchtet aber ein, daß auch in dieser Auffassung der Geschichte nur ein enzyklopädischer Wert zuzumessen wäre. Aus den Zeilen der Geschichte spricht über den bloß unterrichtenden Zweck hinaus die sittliche und politische Denkungsart des Schriftstellers. Sittlichkeit und Politik aber sind Objekte des Willens, die als solche den Wissenschaften vorausliegen. Die Geschichte wäre somit ein Grenzgebiet, das in der Anwendung der Ethik auf die besonderen Wissenschaften entspringt. Wenn es also eine selbständige Erkenntnis des Sittlichen gibt, deren Axiome unabhängig von der Erfahrung gelten, so ist sie die Grundlage der historischen Betrachtung.

Neben der Ethik sahen wir in der Politik ein Element des geschichtlichen Denkens. Soll diese nicht mit der persönlichen Meinung zusammenfallen, wodurch man auf jeden Maßstab der Objektivität verzichtete, so muß sie einen Zusammenhang mit den allgemeingültigen Gesetzen des Geistes haben. Diese Verbindung der Politik, insbesondere mit der Ethik, liegt im Rechtsbegriffe.

Die Rechtsphilosophie zeigt, daß der Begriff des Rechts in der Ethik seinen tiefsten Grund hat. Die Ethik formuliert den allgemeinen Begriff der Verbindlichkeit. In der Begründung der Formel, die das Prinzip der allgemeinen Gesetzgebung ausspricht, besteht ihre eigentliche wissenschaftliche Leistung. Der „kategorische Imperativ“ will diese Grundgesetzlichkeit der Handlung erläutern: „Handle so, daß die Maxime deines

Willens zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung dienen könne.“ — Wenn wir eine solche Gesetzmäßigkeit in unsern Handlungen zu verwirklichen beanspruchen dürfen, so muß diese auch in den allgemeinsten rechtlichen Forderungen in die Erscheinung treten. Daher ist es nur folgerichtig, wenn entsprechend den Grundwahrheiten der Mathematik „Grundsätze“ der Rechtsphilosophie behauptet werden. Solche Axiome des Rechts sind die Postulate der Freiheit aller Staatsbürger im Staatswesen, der Selbstbestimmung und der Gleichberechtigung aller Völker der bewohnten Erde. — Staats- und Völkerrecht beruhen auf diesen ersten Voraussetzungen. Wie der Geometer seine Konstruktionen nur symbolisch ausführt und dennoch an ihrer Anwendbarkeit auf die Natur nicht zu zweifeln braucht, so kann der Rechtsphilosoph an seinen idealen Forderungen als Maß und Vorbild des geschichtlichen Entwicklungsprozesses festhalten. Der Geometer gelangt durch die Betrachtung seiner schematischen Figuren zur Erkenntnis der konkreten Einzelgestalten der äußeren Natur. Der Rechtsphilosoph darf an den Grundtypen seiner Erkenntnis des Staats- und Völkerrechts nicht irre werden, auch wenn ihm die Erfahrung bisher nur unvollkommene Beispiele darbot. Er schöpft diese Gewißheit aus der Einsicht, daß es zwei Arten objektiver Erkenntnis gibt: eine begriffliche und eine konstruktive, und daß er in seinem Gebiete des analytischen Denkens keine anschaulichen Beweise braucht und erwarten kann.

Der Geist bedarf im Bereich des mathematischen Wissens keines äußeren Kriteriums. Der Gegenstand ist begründet, wenn man von ihm eine klare Definition besitzt; auch die Konstruktion des Objektes findet in einer nur gedachten Anschauung statt. Wir führen z. B. in der Himmelsmechanik unsere Beweise vom Gesetz der Schwere und den hierdurch bedingten Bewegungen der Himmelskörper an bloßen Zeichnungen, die uns als Modell dienen, und gelangen durch diese mathematische Methode zur Erkenntnis der wahren Naturgesetze. Das Sittengesetz aber läßt sich nicht einmal mittelbar an physischen Wirkungen erkennen, sondern ist eine rein begriffliche Bestimmtheit. Wenn es jedoch überhaupt Urteile gibt, die wie die mathematischen ohne Rücksicht auf die Existenz von Außendingen einen Geltungswert besitzen, so muß dieses noch viel mehr von den Aussagen gelten, die ersichtlich in der Eigentümlichkeit des Menschengeistes ihren Ursprung haben.

Es wird nun freilich nicht allgemein zugestanden, daß die Forderungen von Recht und Sittlichkeit eine objektiv gültige Ordnung neben der Ordnungsreihe des kausalen Geschehens begründen. Es scheint mit Händen greifbar, daß nicht die Vernunfterkenntnis die menschlichen Handlungen ausschließlich bestimmt, sondern daß die tiefste Einsicht im Kampf mit dem Eigennutz und den sonstigen Begierden zu unterliegen droht. Dieser Einwand geht jedoch von einer falschen Fragestellung aus: denn es handelt sich nicht darum, ob im gegebenen Falle der ideale

oder der empirisch bedingte Mensch tatsächlich den Sieg davonträgt, sondern ob es überhaupt eine eigene und selbständige Gesetzmäßigkeit des Geistes gibt, die zwar auf die größten materiellen Widerstände stößt, aber nichtsdestoweniger dauernd von neuem ihre Ansprüche durchzusetzen sich bemüht. —

Darin zeigt sich die ganze Schwierigkeit für die Beweisführung in dieser Erkenntnisart, daß es sich in ihr um ein Sollen und nicht um ein anschauliches Sein handelt, daß ihre Postulate nicht dargestellt, sondern nur aufgestellt werden können und dennoch nicht nur denselben, sondern einen noch übergeordneten Wahrheitsgehalt bezeichnen gegenüber den Axiomen der Anschauung.

Der Idealismus lehrt, daß in aller wissenschaftlichen Philosophie der Gegenstand in dem Gesetz des denkenden Bewußtseins entworfen wird und daß die Materie, sofern sie mehr sein soll als der zu bearbeitende Stoff der Erkenntnis, eine dogmatische Voraussetzung der populären Vorstellungsweise ist. Es kann also nicht befremden, wenn die Rücksicht auf den Gegenstand des Wunsches und der Begierde, ja auf die jeweilig erreichte Vollkommenheit, aus den sittlichen Erwägungen ausscheidet. Das Erkenntnisproblem läßt sich zwar durch die Rücksicht auf die Erfahrung gliedern, aber diese Einteilung führt uns niemals auf Urteile, deren Gültigkeit ausschließlich an die Inhalte und die Ergebnisse der Erfahrung geknüpft ist.

Die erste Klasse der Urteile, die die Kritik begründet, wird nämlich nicht aus der sinnlichen Erfahrung abgeleitet, sondern aus der exakten Erfahrungserkenntnis der mathematischen Naturlehre. So enthält sie die Form des wissenschaftlichen Denkens überhaupt und entwickelt die Urteilsformen, die zwar die Bedingungen der gegenständlichen Erkenntnis bezeichnen, denen aber nach Hertz*) die Erfahrung (im Sinne der Beobachtung und des Experiments) noch völlig fremd bleibt. Die Form des wissenschaftlichen Urteils muß ermittelt sein, bevor wir an die Aufgabe gehen, in diese rein und selbständig zu entwickelnde Grundgestalt die empirischen absoluten Konstanten wie etwa die Masse des bewegten Körpers einzubeziehen. Die Erfahrung aber läßt sich in noch umfassenderen Sinne verstehen und über den Kreis der Naturbetrachtung zur Erfahrung der Geschichte und der Geisteswissenschaften erweitern. Im Unterschiede von derjenigen der mathematischen Theorie der Erfahrung wird sich hier eine neue Form des Urteils und der Gesetzmäßigkeit herausstellen; denn nunmehr ist es die nichtsinnliche Erfahrung, die zu einem besonderen Probleme wurde.

---

*) Vgl. Hertz, Die Prinzipien der Mechanik, Leipzig, 1894, S. 53.

III.

Die Kritik des Völkerbundes

Wie es objektiv gültige Urteile der Mathematik und der Physik gibt, so fordert dieses neue System der nichtsinnlichen Erfahrung, sofern es einen eigentümlichen Erkenntniswert begründen soll, objektiv gültige Urteile von Moral und Recht. Auf sie stützt sich die kritische Betrachtung der Weltgeschichte. Die ewigen Wahrheiten der Sittlichkeit und des Rechts haben eine objektive Bedeutung für den handelnden Menschen. Die äußeren Verhältnisse und die wirklichen Rechtsinstitutionen können an der Geltung dieser Wahrheiten nichts ändern; denn sie gehören methodisch einer andern Dimension der Betrachtung an. Die empirische völkerrechtliche Stellung eines Staates wird durch Sieg und Niederlage bestimmt; sein reiner Rechtsanspruch bleibt von diesen zufälligen Reglungen unberührt. Der Waffengang entscheidet wohl über die politische Macht, aber nicht über Recht und Unrecht. Die Grundsätze des Völkerrechts können sich nicht gut nach der Wetterfahne des Kriegsglücks richten. In Versailles wurde ein Völkerbundsvertrag entworfen, in den die besiegten Mächte Mitteleuropas nicht miteinbezogen sind. Das verstößt nun nicht etwa bloß gegen die Humanität und ein gewisses subjektives Rechtsgefühl, sondern jener Völkerbund ist, an den Grundsätzen des reinen Rechtes gemessen, überhaupt keine wahre rechtliche Institution. Er schmückt sich fälschlich mit diesem Ehrentitel. Der Völkerbund ist, wie er nunmehr in die Erscheinung getreten ist, ein Sonderbund der ersten Militärstaaten der Welt, in den pro forma oder bestenfalls tatsächlich die kleineren Staaten miteinbezogen sind. Es ist bezeichnend, daß man, hiermit noch nicht zufrieden, einen ausdrücklichen Schutzverband gegen Deutschland zu schließen bemüht ist, der vorläufig nur an den divergierenden Kontinentalinteressen der bisher alliierten Staaten gescheitert ist. Das Bestreben nach einer solchen Bündnispolitik allein bezeichnet schon eine Diskreditierung der Idee des Völkerbundes, dessen Sinn doch offenbar nicht die Sicherung einzelner Staaten, sondern aller Staaten vor der Nichtachtung der Axiome des Völkerrechts ist. In dieser Geistesverfassung läßt sich keine neue Ära des Rechts erschaffen; denn sie führt offenbar zum Rückfall in die dem Worte nach von den jetzigen Herren der Welt befehdete traditionelle Politik, die in Schutz- und Trutzbündnissen ständig von neuem den Nährboden für Kriege schuf. Das Treuversprechen bindet eben die Staaten untereinander nur wenig, so lange nicht das Recht, sondern der Eigennutz der Selbsterhaltung die Grundlage des Bundes bildet. Der Sophistik der Staatsweisheit fehlt es niemals an fadenscheinigen Gründen, die den Bruch des Bundes im günstigen Moment rechtfertigen. Es geht eben nicht an, Gesetz und Recht auf subjektive Verträge zu gründen, die nur so lange gelten, wie

sie den Zwecken entsprechen, die den Vertragschließern bei ihrer Stiftung vorschwebten. Zudem sollte jedem kritischen Beobachter klar geworden sein, wie die Anarchie in den außenpolitischen Rechtsbindungen zur Gesetzlosigkeit in der inneren Politik und zur Lockerung der traditionellen Rechtsauffassungen und zur Skepsis am Recht überhaupt führt.

Auch der modernen Auffassung des Völkerbundvertrages liegt der Irrtum zugrunde, als handle es sich hierbei um Aufstellung von Maximen, die dem subjektiven Dafürhalten überlassen und nach Zweckmäßigkeitsgründen zu modeln sind. Die kritische Überzeugung von dem wissenschaftlichen Charakter der Rechtsgrundsätze vermag sich noch immer nicht als Allgemeingut des Kulturbewußtseins durchzusetzen. Wer möchte ein Haus oder eine Maschine bauen und dabei die mathematischen Gesetze der Statik und der Dynamik vernachlässigen? Und doch will man dem Staatengebäude der Erde eine Verfassung geben, ohne die Axiome des Völkerrechts als bindend anzuerkennen. Dieses Rechtsgebäude, das ohne Kenntnis oder ohne Beobachtung der Verbindlichkeit der reinen Rechtsgrundsätze errichtet wurde, wird ebenso unfehlbar einstürzen wie das Haus, dessen Baumeister in seinem Bauplan gegen die Regeln der Statik verstieß. Das System des Rechts hat denselben Wahrheitswert und ist daher in demselben Sinne objektiv, wie es die Relationen der Mathematik und die in ihnen begründeten Naturgesetze sind. Was diesen Gedanken absurd erscheinen läßt, ist nur die Eigentümlichkeit des Erkenntnisgebietes, dem es angehört, und das ein Objekt betrifft, welches sich nicht auf die Bedingungen der Raum-Zeitanschauung, sondern auf eine Erfahrung bezieht, die, ebenso objektiv wie die mathematische, dennoch von jenen nur dem theoretischen Wissen eignen Bedingungen absieht. Indes die Urteile des Rechts sind nichtsdestoweniger reine Erkenntnisse und erschließen in einem beweisbaren Verfahren fortschreitend den Gegenstand der Rechtswissenschaft. Nur die Begründung dieses Gegenstandes abstrahiert von den Raum- und Zeitbedingungen, während offenbar die Ideen des Guten und Gerechten ohne den Gedanken der Anwendbarkeit auf die hier und jetzt gegebenen Umstände in nichts zu zerfallen drohen. Sie bezeichnen die Richtungslinien, in denen der Endzweck liegt, dem der tatsächliche Gang der Geschichte zustrebt oder doch zustreben sollte.

Der Begriff des Rechtes fordert die Beziehung auf eine Gesellschaft: Familie, Gemeinde, Staat und Staatenbund. Es kann kein Recht geben, das nicht für alle Glieder des Ganzen definiert wäre, dem das einzelne Rechtssubjekt angehört. Denn das Recht ist seiner philosophischen Bedeutung nach nichts anderes als das Gesetz, das die Verträglichkeit der Interessen aller Einzelnen mit dem Gesamtwohl ausspricht. Wer an den Bestand eines solchen Rechtsgesetzes nicht glaubt und diese Übereinstimmung für unerreichbar hält, bestreitet damit zugleich das Recht

überhaupt. Recht heißt Gleichberechtigung aller derjenigen, die in einem bürgerlich oder staatlich geordneten Verhältnis zueinander stehen. *)

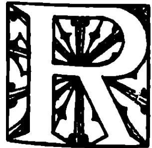
Die Teilnahme der Mittelmächte als ebenbürtiger Mitglieder am Völkerbunde und das Selbstbestimmungsrecht aller großen und kleinen Völker (auch des deutschen Volkes!) sind Rechtsansprüche, die erst verwirklicht sein müssen, bevor an die Anbahnung des „wahren Friedens“ gedacht werden kann. Ebenso ist die Ausschaltung der Schuldfrage aus den Erwägungen über den künftigen Frieden sittlich-rechtlich gefordert, da der vom Sieger in der eignen Sache gefällte Urteilsspruch offenbar dazu ausgebeutet wird, ihm ein Vorrecht vor dem Besiegten zu sichern. Die Ratifikationsurkunde begründet zwar de jure den Frieden, aber das reine Recht muß ihn beglaubigen. Wohl ist es richtig, daß das „positive“ Recht das „Recht, das mit uns geboren ist“, vielleicht niemals genau zum Ausdruck bringen wird, aber das „reine Recht“ fordert doch, daß das tatsächliche Recht ergänzt und berichtigt wird. Diese richtunggebende Bedeutung hat die Idee in allen Erkenntnisfragen und so auch in den Rechtsurteilen. Möge der Idealismus der Völker erwachen und freiwillig vollziehen, was sonst unausbleiblich unter stärkeren Reibungen und größeren Erschütterungen des außen- und innerpolitischen Gleichgewichtes durch den Zwang der Sache und die Macht der Idee früher oder später Wirklichkeit wird. Das Ideal der Weltgeschichte bleibt das reine Recht, das im Sittengesetz, dem obersten Erkenntnisgrund des menschlichen Geistes, seinen Ursprung hat. Es ist unser stolzes Recht, das wir uns durch keine politische Klugheit verkümmern zu lassen brauchen, uns auf die aus den Grundsätzen der Menschheit entspringenden Ansprüche immer wieder zu besinnen und sie geltend zu machen. Diese Selbstachtung muß die Richtschnur unseres völkerrechtlichen Denkens nicht minder sein, wie die Achtung vor den Rechten anderer Nationen. Es wäre kleinmütiger Pessimismus, der uns riete, das Ringen um dieses Recht in Anbetracht der Ungunst der Zeiten für eine Jagd nach einem Phantom oder für kindischen Eigenwillen zu halten. Der Mittel zu seiner Verwirklichung mag es viele geben; aber das Ziel ist deutlich das eine, das auf den Bedingungen rechtswissenschaftlicher Erkenntnis beruht und deshalb zeitlos gilt. Ob wir uns ihm zunächst durch die auf der Gegenseite erwachende Einsicht von dem Wert einer den Sonderinteressen übergeordneten Interessengemeinschaft der Völker und ihrer Vorzüge nähern werden oder durch den Sieg der Überzeugung von der ideellen Notwendigkeit eines die nationalen Schranken überragenden Völkerrechts, bleibe dahingestellt: Für uns muß und wird das Streben nach der Vervollkommnung des geltenden Völkerrechts Selbstzweck sein.

---

*) Für das philosophische Studium der in diesem Aufsatze behandelten grundsätzlichen Fragen verweise ich auf meine Schrift: „Natur- und Völkerrecht im Lichte der Geschichte und der systematischen Philosophie“. Berlin 1919.

Hinweis auf Rückert

Von Rudolf Pannwitz


ückert ist vergessen worden. Auch er ist etwas anderes als wofür er genommen worden ist. Außerdem müßte er gesichtet werden. Weil es schwer ist, sich durch ihm hindurch zu finden, findet man sich gar nicht erst in ihn hinein. Dieser Hinweis will aufmerksam machen und veranlassen, daß Rückert wieder gelesen werde. Es wird dann — aber erst, nachdem man ihn wirklich kennt und also ein Maßstab des rechten Empfindens gewonnen ist — eine neue Sammlung seines Werkes und eine Auswahl geleistet werden müssen, die wohl ganz andere Einstellungen als die heute gewohnten voraussetzt.

Rückert, zu der Reihe Uhland meistens zugezählt, obwohl er Mainfranke ist, hat nicht das geringste mit der Romantik gemeinsam. Er steht ihr fast noch ferner als Goethe. Er deutet auf ältere Rasse, er ist wirklich altdeutsch — man sehe den Kopf — und hat ein unzersetztes Blut. Dieses ist wichtig, nicht so die Geharnischten Sonette, deren Richtung in Herwegh und Strachwitz auslief. Es fehlt bei ihm jeder subjektivistische Zug, wo er doch überall fühlbar persönlich ist. In fast allen Gedichten, auch denen, die etwas Inneres ausdrücken, bildet er Außenweltliches wie im Holzschnitzwerk treulich nach. Das Subjekt steht dem Objekt gegenüber, ist ihm überlegen, vermischt sich nicht mit ihm. Das ist eine Grenze, aber auch eine Größe. Es wird heute nicht verstanden, da noch immer zur Kunst die Erschütterung des Subjektes verlangt wird, das Epische als Dichtunggattung, nicht als Dichtungsweise verstanden wird. Die wirkliche Grenze aber bleibt, daß das Dionysische und das Naturdämonische, das Chaos der Seele und das aus dem Nichts Allschaffende fehlt. Ein problemloser innerer Friede, ein tiefer Stromgang allgemeiner Schicksale, Folge beständigen Volkstums und lang gefestigter Verhältnisse stellt auch den Menschen fast allein unter unseren Großen — denen freilich er unbedingt zugehört — und in die Mitte zwischen dem großen Künstlertum und dem großen Gelehrtentum, etwa zwischen das, was Goethe und das was Grimm bezeichnen. Hierbei ist nichts von seinem Rang gesagt, der nicht so leicht zu bestimmen ist. Er ist nicht unschöpferisch, er ist anders schöpferisch, mehr generell wie ein Volk als individual wie ein Fatum, er ist Philosoph, Religiöser, Sprachbildner im orientalischen Sinne. Aber auch das orientalische Wesen selbst ist nicht durchaus das, wofür man sich heute leichtfertig begeistert. Seine Harmonie und Weisheit ist weder Beruhigung noch Erregung, sondern Selbstzucht auf das Äußerste, sie kann nicht von einem Einzelnen übernommen, sondern nur von Jahrhunderten bodenständiger Entwicklung in ungebrochenen Bahnen unter eigenen Formen verjüngt werden. Das begeisterte Individuum scheitert

immer wie ein schlechter Parvenü am Orient. Am nächsten in seinem Leben und in seinem Werk ist von allen Deutschen ihm Rückert — auch das Unscheinbare, gerade das bestätigt.

Außer der Übertragung der Reden Buddhos von Neumann kommen keine Übersetzungen aus dem Orient neben solchen von Rückert geistig und sprachlich in Betracht. Es bleibe dahin bestehen, was eine neue und nicht immer höhere Wissenschaft mit Recht oder Unrecht anficht. Aber selbst das schlechthin unübersetzbare Chinesische des Schi-King-Liederbuches ist doch besser als alles, was seither von Li-Tai-Pe oder Japanischem uns geboten worden ist. Welches Wunder ist der Koran von Rückert! Welches Ungeheure die Stellen aus dem Majabharata! Wie durchaus unvergleichlich Hafis, Saadi, Dschami, Rumi und andere, dazu zahllose Volkslieder aus dem Arabischen und Persischen, epische und dramatische Trümmer aus dem Sanskrit, sogar die Sakontala. Das Meiste und vielfach das Beste — übrigens auch von Rückerts eignen Gedichten — steht in den beiden großen Nachlaßbänden (herausgegeben von Hirschfeld, Weimar, Gesellschaft der Bibliophilen, 1910). Allgemeiner bekannt sind nur Nal und Damajanti, ferner die Makamen des Hariri — welche beiden freilich nicht geringer sind. Aber weiß man denn, daß von dem Epos des Firdusi drei Bände von Rückert da sind? Auch sie Nachlaß und der letzten Hand entbehrend. Man lese nach, wie das alles bei ihm entstand. Und er hat auch den Theokrit übersetzt, auch einiges von Horaz. — Diese Übertragungen sind reiner Spiegel und lautere Freude des Formens. In ihnen webt der Geist der Gestaltungen, denen liebevoll und kraftvoll tastend sie nachgebildet sind. Sie alle stammen von einem nicht nur Könnenden, sondern vollkommen Wissenden.

Rückert hat einen anderen Orient begriffen, als an welchem heutiger Skeptizismus und Mystizismus sich begeistert und über den eigenen Schatten zu springen vergeblich versucht. Rückert hat den klassischen Orient oder — was fast dasselbe bedeutet — den Orient klassisch gesehen. Darum ist er abendländisch und grunddeutsch geblieben, hat nur Füllen und Formen herübergenommen und alle Umwelt des Menschen wie des Gelehrten zur Unendlichkeit erweitet, keine Gestalt dabei auflösend, sondern jede Gestalt vergoldend. Seine Weisheit des Brahmanen — durchaus das Hauptwerk —, seine Brahmanischen Erzählungen, seine Morgenländischen Erzählungen und anderes sonst geben in ganzen Bänden eine Einung morgenländischer Weisheit und fränkischer Seele, wie Tag und Stunde es brachten, jedes Lebendige umrahmend und im Rahmen bedeutungsvoll verewigend. Nur das Ganze, das Unüberblickbare, gibt den Maßstab, das Einzelne, verschiedenen Wertes, enthält des Herrlichen viel. Auch unabhängig von der orientalischen Bindung hat Rückert Schönstes und Vollendetes unter der maßlosen Masse seiner Gedichte, mit denen er sein ganzes Leben begleitete, und in denen das meiste nicht vollen Wertes, obwohl Weniges gleichgültig ist. Eine Auswahl

der äußersten Strenge, wie Georges und Wolfskehls „Jahrhundert Goethes“ würde einen unbedingt großen Dichter herausstellen.

Rückert ist Sprachgenius. Dabei von orientalischer Virtuosität, wie sie bei uns fast nur Juden haben, und von orientalischer — also nicht europäisch-klassischer — Harmonie, die uns sonst fremd ist, die nicht das Kristall fugt, sondern die Kreise ausrollt. Er ist — ganz anders wie der Seher Hölderlin oder der Sprachhörer Klopstock — geistig. Anschauung, Ereignis, selbst Empfindung wird ihm Gleichnis des Einig-Göttlichen. Ein kultischer Mime spielt ers nach zur Ehre der Schöpfung und des Schöpfers. Er ist Auge und Spiegel, die in Welle unendlicher Melodie übergehen. Der Religion des deutsch-klassischen Welthumanismus, die von Herder ausging, von Friedrich Schlegel und Schopenhauer romantisiert wurde, ist Goethe der unverrückbare Westpol, Rückert der unverrückbare Ostpol. Der beschränkte Kreis des eigenen Lebens, vieles Kleindeutsche in Gewohnheit und Geschmack und die leichte oft flüchtige Gewandung täusche ja nicht. Die Gabe der reinen Sprachkunst und unpersönlichen Sprachharmonie, das Handwerklich-Künstlerische, im Extrem Unpathologische von Rückerts Dichtertum verführt den kindhaft Großen zu halbwertigen, auch unwertigen Spielereien, sowie er auch noch reichliche Reste des guten alten Klapp- und Klapperverses in sich trägt, desgleichen vom sentimentalen deutschen Lied. Man lasse sich doch ja nicht beirren, sondern nehme als Maßstab nur das Unbedingt-Große. — Hier soll nicht vorgegriffen, nicht seine Form dargelegt werden. Es sei nur noch erinnert, daß die Form seines Hauptwerkes auf Angelus Silesius, ohne ihn an Unmittelbarkeit zu erreichen, zurückgeht, und daß Platen und auch F. Meyer von ihm kommen und zu Teilen schon in ihm liegen; dies die eine, doch nicht die einzige Linie seiner Fortwirkung, die immerhin beträchtlicher als Ehrung und Dank gewesen. Platen freilich, ihm persönlich befreundet, wußte wohl, was von ihm zu halten ist. Es seien wenige Proben von Rückert beigefügt, nur ganz wenige zur augenblicklichen Bekräftigung des Hinweises.

Empfänd in Einem Menschen rein und ungestört
Sich erst die Menschheit wieder; Friede würde sein
In aller Schöpfung und ein Paradies die Welt.

Ich bin geboren schöner als es euch deuchtet;
Ich bin gestorben schöner als ihr es denket.
Der Morgenstern hat mir ins Leben geleuchtet,
Der Abendstern mich ins Grab mit Fackeln gesenket.
Das Morgenrot hat Perlentau mir gefeuchtet,
Das Abendrot mir eine Träne geschenket.
Ich bin geboren schöner als es euch deuchtet;
Ich bin gestorben schöner als ihr es denket.

Aus Amaru's hundert Strophen (indisch).

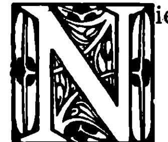
Sehnsuchtsvoll, davon fern er nahete — staunend, betroffen,
Als er den Gruß ihr bot — rötlich von Zorn, da den Arm
Er um sie schlang — als ihr Kleid er umklammerte, wolkig von Braue —
Als er zu Fuß ihr verstört stürzte, von Tränen gefüllt
Ward es, das Auge der Stolzen, o Wunder, das scharfblickreiche,
Weil es am Liebsten entdeckt eine verborgene Schuld.

Zitternde Wasser im Auge, Beschwörungen, lieblicher Fußfall —
Zärtliche halten damit auf den Geliebten, der reist.
Hell sei — o gehe du nur — und heiter der Morgen zur Ausfahrt!
Was mir die Liebe gebeut, hörest du einst wann du kehrst.

Vom klassischen Philologen zum Umwerter aller Werte

Zum Erscheinen der neuen Nietzsche-Ausgabe

Von Max Oehler, Archivar des Nietzsche-Archivs



ietzsche legte großen Wert auf gute Ausstattung seiner Schriften: Er wirkte bei den Verlegern stets auf gutes Papier und guten Druck hin, und die Einbände seiner Handexemplare zeugen von einem erlesenen Geschmack. Es war daher seit langem der Wunsch der Schwester Nietzsches, den sie mit vielen Verehrern des Philosophen teilte, die Werke ihres Bruders in einem vornehmen, künstlerisch schönen Gewand zu sehen. Er hatte sich bisher nur bei den von van de Velde ausgestatteten, vor Jahren im Insel-Verlag erschienenen Sonderausgaben des Zarathustra und des Ecce homo, sowie einigen Luxusdrucken ausgewählter Gedichte verwirklichen lassen. Jetzt erscheint im Musarion-Verlag, München, eine auf 22 Bände berechnete Gesamtausgabe der Werke (Musarion-Ausgabe), deren Ausstattung auch den verwöhntesten Geschmack befriedigen wird. Sie hat aber auch noch andere Vorzüge: einmal wird sie die vollständigste aller bisherigen Ausgaben sein, da sie eine große Zahl der bisher noch nicht veröffentlichten Jugendschriften und der autobiographischen Aufzeichnungen Nietzsches enthalten wird. Sodann bringt sie die vom Verfasser selbst veröffentlichten Schriften und den gesamten Nachlaß in zeitlicher Reihenfolge; alles, auch Bruchstücke, Entwürfe, erste Aufzeichnungen, Pläne, ist da eingeordnet, wohin es der Zeit nach gehört, auch der weitaus größte Teil der in der früheren Gesamtausgabe am Schluß für sich stehenden philologischen Schriften. Natürlich ließ sich dieser Grundsatz nicht mit voller Strenge durchführen; Werke, Vorarbeiten, Vorlesungen greifen vielfach ineinander über; die Entstehung einer Schrift

zieht sich mitunter über Jahre hin, während deren andere Arbeiten in Angriff genommen wurden. Auch mußte aus Gründen der Förderung des Verständnisses und aus Geschmacksrücksichten jeder Band zu einer möglichst geschlossenen Einheit gestaltet werden.

Die Musarion-Ausgabe wird es also ermöglichen, den Entwicklungsgang Nietzsches vom Schüler der Landesschule Pforta zum klassischen Philologen, zum Kämpfer gegen die Kultur seiner Zeit, zum moralistischen Kritiker, zum neuschaffenden Denker, zum Umwerter aller Werte, zum Dichterphilosophen und glänzenden Stilisten Schritt für Schritt in allen Einzelheiten zu verfolgen. Wir haben zunächst in Abhandlungen, Studien, Entwürfen, Vorträgen, Schulaufsätzen und Gedichten den jugendlichen Nietzsche vor uns mit der ganzen Fülle seiner Versuche nach den verschiedensten Richtungen hin, mit dem schon damals ihn kennzeichnenden Zusammenklang von Wissenschaft, Musik und Dichtkunst in seiner Seele. Denn die Jugendschriften haben keineswegs nur biographischen Wert. Man wird erstaunt sein zu erfahren, wie früh spätere Hauptgedanken schon keimartig zu Tage treten und sich der Nietzscheworte erinnern: „Die originalen Ansichten, die unser ganzes späteres Leben ausführen, mit Beispielen und Erfahrungen belegen und bekräftigen soll, werden in den zwanziger Jahren geboren.“ — „Die Erfahrung aller großen Genien zeigt, daß die Jahre von 20—30 alle Keime ihrer eigensten Größe bereits tragen, meistens in strotzendem Daseinsdrange, roh, unvollkommen, aber unendlich reich.“ — In einem Schulaufsatz (über einen selbstgewählten Lieblingsdichter) gibt der 17 jährige Nietzsche bereits seiner Vorliebe für Hölderlin mit seinem Haß gegen den deutschen Fachmenschen und „Philister“, das deutsche „Barbarentum“, mit seiner glühenden Begeisterung für Griechenland und seiner unbefriedigten Sehnsucht nach griechischer Kunst lebhaften Ausdruck. Der 19 jährige fertigt eine umfangreiche Arbeit über ein Chorlied aus dem Sophokleischen König Ödipus an; sie enthält Gedanken, die in gerader Linie über die Antrittsrede an der Baseler Universität („Homer und die klassische Philologie“) und die Einleitung zu den Vorlesungen über Ödipus rex zur „Geburt der Tragödie“ und darüber hinaus führen. Schon hier werden Parallelen gezogen zwischen der aus der musikalischen Lyrik der Dionysien erwachsenen griechischen Tragödie und dem Wagnerschen „Kunstwerk der Zukunft“: „So hätten wir in den Kunstwerken der griechischen Tragiker das, was die neueste musikalische Schule als das Ideal des „Kunstwerkes der Zukunft“ aufstellt, Werke, in denen die edelsten Künste sich zu einer harmonischen Vereinigung zusammenfinden, in denen die eine Kunst dazu dient, die andere in ihrem rechten Lichte erscheinen zu lassen und alle zusammenwirken, um einen einheitlichen Kunstgenuß zu hinterlassen.“ — Als Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung, der sogenannten Valediktionsarbeit beim Abgang von Schulpforta, wählte der Primaner Nietzsche bezeichnender Weise

Theognis von Megara, diesen ausgesprochenen Aristokraten unter den griechischen Dichtern, der die Masse verachtete, die Begriffe Vornehm und Gut gleichsetzte, den Unterschied von Gut und Böse leugnete und nur den von Edel und Gering anerkennen wollte — Auffassungen, die für Nietzsches ganzes Denken bestimmend geblieben sind. — Höchst beachtenswert sind weiter die Bemerkungen zur Psychologie des bedeutenden Menschen in einigen Schulaufsätzen: „Daß das Genie von anderen und höheren Gesetzen abhängig ist, als der gewöhnliche Mensch, von Gesetzen, die oft den allgemeinen Grundsätzen von Moral und Recht zu widersprechen scheinen, im Grunde aber doch dieselben sind, wenn auch unter den weitesten Gesichtspunkten aufgefaßt, das ist eine Erscheinung, die das Endglied einer Kette bildet.“ — Großes und Erhabenes ist stets das Erzeugnis eines tiefen, vollen Herzens; die kleinen, schwächlichen Naturen, die, einer großartigen Entwicklung von Kraft nicht fähig, in ihren Handlungen nur die eigene Beschränktheit widerspiegeln, pflegen über die lebensvolle Glut in leidenschaftlichen Charakteren zu spotten oder zu moralisieren; mitunter auch zu erschrecken, wenn sie etwas von der dämonischen Gewalt ahnen, die durch Himmel und Hölle, durch die Abgründe von Liebe und Haß fortreißt und, in grellen Gegensätzen hinstürmend, bald das Erhabenste zertrümmert, bald das Kühnste verwirklicht.“ — In den aus den ersten Studienjahren stammenden ausführlichen kritischen Niederschriften über Christentum und Ethik, Erziehung und Bildung, Philologie und Wissenschaftsbetrieb, Schopenhauer und Kant, kann ein aufmerksamer Leser „den ganzen Nietzsche“ finden — wenn man diese summarische Bezeichnung für die Grundkonzeption der Hauptgedanken gelten lassen will, die den Ausgangspunkt für die alsbald einsetzende öffentliche Bildungs-, Erziehungs- und Kulturkritik und die folgerichtig daraus entwickelten Umwertungstendenzen bildeten.

Es schien geboten, bei den Jugendschriften Nietzsches etwas länger zu verweilen, da sie, wie erwähnt, zum größten Teil jetzt zum ersten Mal veröffentlicht werden; um sie auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, werden sie außer in der neuen Gesamtausgabe auch in einer einfacher ausgestatteten Sonderausgabe erscheinen (gleichfalls Musarion-Verlag.)

Die zeitliche Einordnung der philologischen Schriften wird diesen endlich die Würdigung verschaffen, die sie verdienen. Nietzsche, der Philologe, hat bisher zweifellos zu wenig Beachtung gefunden: er wurde durch den späteren Nietzsche, der noch dazu gelegentlich recht verächtlich von seiner Philologen-Existenz sprach, in den Schatten gestellt. Und doch ist Nietzsche als Gesamterscheinung ohne Vertiefung in seine fachwissenschaftliche Betätigung nicht zu erfassen; sein viel- und weiträumiges Gedankengebäude ruht mit den Fundamenten in den wissenschaftlichen Fachstudien. Wer sich nicht nur an den

Fassaden des Gebäudes erfreuen, sondern in die Geheimnisse seiner gesetzmäßigen Konstruktion und seiner Baugeschichte eindringen will, muß sich mit den philologischen Schriften eingehend beschäftigen; er wird sich sehr rasch von der Einheitlichkeit der Struktur des ganzen Baus überzeugen. Philologie war für Nietzsche niemals Selbstzweck. Immer stand die Frage im Vordergrund: was kann das klassische Altertum unserer Zeit sein, wie kann man aus der Beschäftigung mit ihm Werte für uns gewinnen? Aufs heftigste beunruhigt über die Zukunft unserer Kultur, aber nicht gewillt, zu resignieren, immer auf der Suche nach frischen, kräftigenden Nährstoffen, die man unserem kranken Kulturkörper zuleiten könnte, führt ihn beispielsweise die eingehende Beschäftigung mit den großen Philosophenpersönlichkeiten der vorplatonischen Zeit zu beglückenden Entdeckungen und mitten „in ein höchst praktisches Kulturproblem". Wie in der „Geburt der Tragödie" aus der griechischen Kunst, so will er alsbald in einem neuen großen Griechenwerk aus der Philosophie der Hellenen kulturfördernde Bildungs- und Erziehungselemente für unsere Zeit gewinnen. Das Werk ist nie zustande gekommen, über Pläne, Gedankensammlungen, Ausführung einzelner Teile nicht hinausgelangt, aber für Nietzsches eigene innere Entfaltung war es nicht mehr von Belang, ob das geplante Buch fertig wurde oder nicht: bis in die letzte Schaffenszeit sind die nachhaltigen Eindrücke, die er aus diesen Studien empfangen hat, bemerkbar; unmittelbar fruchtbar geworden sind sie in den „Unzeitgemäßen Betrachtungen", in die ganze Gedankengänge aus den Universitäts-Vorlesungen und den damit eng zusammenhängenden Entwurfnotizen übernommen worden sind.

Dies eine Beispiel für viele für die Art Nietzsches, aus den philologischen Fachstudien für sich und sein Werk Werte zu gewinnen — jene besondere Art, die die Beschäftigung mit den philologischen Schriften auch für den Nichtphilologen so reizvoll und so fruchtbar macht. Kurz sei nur noch daran erinnert, daß ihn auch die Grundprobleme seiner ersten, aus den philologischen Fachstudien erwachsenen, über deren Grenzen aber weit hinausstrebenden Schrift, der „Geburt der Tragödie", bis zuletzt nicht losgelassen haben: immer wieder kommt er in eingehenden Ausführungen auf das Dionysische, den Pessimismus der Griechen, Sokrates, die griechische Tragödie, die „Moral unter der Optik des Lebens", kurz auf das „ganze Bündel schwerer Fragen, mit denen sich dieses Buch belastet hat", zurück. —

Seine Grundrichtung ins allgemeine, die in den philologischen Schriften überall zu Tage tritt, trieb Nietzsche bald ganz über den Bannkreis seiner Wissenschaft hinaus. In 13, zeitweise 24, „Unzeitgemäßen Betrachtungen" will er den Kampf gegen seine Zeit aufnehmen. „Vorwärts mit strengem Fechten" ist damals sein Wahlspruch. „Hier gehts mutig zu, wir hauen um uns herum", schreibt er an einen Freund. Die

von den verschiedensten Ausgangspunkten zuströmenden Gedanken zeitigen eine Fülle von Plänen; so verschieden sie sind, so werden sie doch alle aus einer Quelle genährt, der Sorge um die Zukunft der deutschen Kultur. Deutlicher bereits, wenn auch immer noch in einer Art Verpuppung, treten in den Unzeitgemäßen Betrachtungen — den 4 ausgeführten, wie den nicht über Vorarbeiten hinausgekommenen — Anschauungen hervor, deren Keime sich bereits in den philologischen Schriften allenthalben beobachten ließen: Grundanschauungen des reifen Nietzsche. Was in dieser ersten großen Schaffensperiode noch scheinbar — besonders wenn man nur die von Nietzsche veröffentlichten Schriften in Betracht zieht — zurücktritt, ist das später so stark in den Vordergrund rückende Problem der Moral. Scheinbar! denn tatsächlich hat sich Nietzsche auch mit diesem Problem schon in jener Zeit ernsthaft beschäftigt: zwischen der 1. und 2. Unzeitgemäßen verfaßte er ein „geheim gehaltenes Schriftstück", ein nur für ihn selbst niedergeschriebenes „Promemoria": „Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinne" und noch früher eine Art Vorläufer davon, die in der Musarion-Ausgabe zum ersten Mal veröffentlichte kurze Abhandlung „Über das Pathos der Wahrheit". Ein Beispiel dafür, wie notwendig es ist, den gesamten Nachlaß zu berücksichtigen, will man bei der psychologischen Analyse des Autors nicht zu so falschen Schlüssen kommen, wie den von der „sprunghaften Entwicklung" und der Einteilung seines Schaffens in drei scharf abgegrenzte Abschnitte, von denen der zweite und dritte eine starke Wandlung der Gesamtanschauungen gegenüber dem jedesmal vorhergehenden darstellen soll. Es ist zu hoffen, daß die in der Musarion-Ausgabe eingehaltene zeitliche Einordnung des gesamten Nachlasses diesen Legenden, die in der Nietzscheliteratur noch immer ihr Unwesen treiben, ein Ende machen wird, nicht zuletzt auch betr. Schopenhauers und Wagners — die scheinbar so plötzliche Abkehr von Wagner hat den Nietzsche-Ausdeutern besonders viel zu schaffen gemacht und zu den abenteuerlichsten Vermutungen geführt. Der Nachlaß belehrt darüber, daß im stillen die kritische Prüfung der angebetenen Ideale neben der Verehrung herging, daß die Kritik des Erziehungs- und Wissenschaftsbetriebs, Schopenhauers und Wagners weit zurückliegt, also viel früher, als man ehemals annahm, d. h. noch in der heißesten Verehrungszeit, einsetzte. Schopenhauer und Wagner, ebenso wie Griechentum und Philologie, waren in Nietzsches Entwicklung lediglich die führenden Hände, die der Suchende mit dem stürmischen Verehrungsbedürfnis der Jugend ergriff. Aber der Tag konnte nicht ausbleiben, an dem er sie wieder losließ, ja von sich stieß — und das um so heftiger, je zärtlicher er diese Hände geliebt hatte. Auf dem harten Wege zu sich selbst wurden sie gerade um seiner Liebe willen zu einer Gefahr.

Als einen besonders scharfen Einschnitt, ja einen Bruch in Nietzsches

Entwicklung hat man vielfach „Menschliches, Allzumenschliches" empfunden trotz der späteren Kennzeichnung dieses Buches durch Nietzsche selbst als „einer geistigen Kur, nämlich der antiromantischen Selbstbehandlung", oder — in der schärferen Sprache des Ecce homo — als eines „Denkmals einer rigorosen Selbstzucht, mit der ich bei mir allem eingeschleppten ‚höheren Schwindel', ‚Idealismus', ‚schönen Gefühl' und anderen Weiblichkeiten ein jähes Ende bereitete." Es ist eine bestimmte, sehr starke Seite in Nietzsches Natur, die kritische skeptische, das immer wache Mißtrauen gegen alle herkömmlichen, öffentlich als maßgebend abgestempelten Meinungen, die er hier vor allem zum Zwecke der eigenen Selbstbefreiung zur vollen Auswirkung kommen läßt. „Ein Buch für freie Geister" war der Untertitel des Buches. „In keinem anderen Sinne will das Wort ‚freier Geist' hier verstanden werden: ein freigewordener Geist, der von sich selber wieder Besitz ergriffen hat." (Ecce homo.) Vorbereitet durch die philologischen Schriften — auch aus diesen sind wesentliche Gedankengänge in leichter Umgestaltung in „Menschliches, Allzumenschliches" und die späteren Schriften übernommen worden — und die zahlreichen Aufzeichnungen und Gedankensammlungen des Nachlasses, wird man den Übergang von der sogenannten ersten zur zweiten Periode Nietzsches viel weniger jäh finden, als wenn man sich etwa sogleich nach dem Lesen der „Geburt der Tragödie" und der 4 von Nietzsche veröffentlichten Unzeitgemäßen Betrachtungen in die Eisregion nüchterner Prüfung unserer herkömmlichen Wertschätzungen führen läßt. Ist doch selbst äußerlich betrachtet „Menschliches, Allzumenschliches" die unmittelbare Fortsetzung der in den Unzeitgemäßen Betrachtungen geplanten öffentlichen Kundgebungen Nietzsches: die beiden letzten Pläne zu den Unzeitgemäßen weisen mit einigen Buchtiteln, wie Religion, Der Künstler, Befreiung, Freigeist, Geselligkeit, Staat, Weib und Kind, schon deutlich auf die Hauptstücke von „Menschliches, Allzumenschliches" hin; und die ersten Niederschriften zu der im Herbst 1876 von Nietzsche als fertig bezeichneten fünften Unzeitgemäßen Betrachtung mit dem Titel „Der Freigeist" sind in „Menschliches, Allzumenschliches" aufgegangen. —

Nachdem er sich mit diesem Buche und seinen Fortsetzungen „vom Unzugehörigen in seiner Natur freigemacht" und bald darauf auch die Fessel seines Amtes abgestreift hatte, stürmt Nietzsche rasch und unaufhaltsam zu seiner Höhe empor. Mit der „Unerschrockenheit, ja Zuneigung zu harten und bösen Konsequenzen", die bereits der Student an sich beobachtet hatte, wird die gesamte Menschheitsgeschichte kritisch durchforscht nach lebenssteigernden und lebensfeindlichen Elementen, unerbittlich wird den letzteren der Krieg erklärt, schonungslos werden die bisherigen moralischen Wertschätzungen der Kulturmenschheit, die platonische, die buddhistische, die christliche samt allen ihren Aus-

läufern im Bereich der Gesellschafts- und Staaten-Entwicklung, der Kunst und der Wissenschaft ihrer lebenschwächenden Tendenzen wegen zur Rechenschaft gezogen, woraus das gründlichste aller Mißverständnisse der Lehren Nietzsches — und es gibt deren viele — die Gleichsetzung seines von ihm selbst so genannten „Immoralismus" mit Unmoral (im landläufigen Sinne) entstanden ist. Nur wenige schöpferische Geister der Vergangenheit waren von einer gleich starken Glut ethischer Leidenschaft beseelt; Einreißen und Forträumen alter, morsch gewordener Kulturbauten ist nur die Vorbereitung zum Aufführen eines neuen gewaltigen Zentralbaus zukünftiger Menschheitskultur. Große Kulturbewegungen werden vorausgesehen und kühn geschildert, neue Ideale werden als leuchtende Ziele gewiesen, neue Lebensanschauungen, die eine Steigerung tatkräftiger Bejahung des Daseins bedeuten, werden — als Wege zu den hohen Zielen der Zukunft — mit glühender Begeisterung dargestellt.

Diesen Gedankenschöpfungen eine geschlossene, von der zerstörenden Kritik der bisherigen Wertschätzungen zum Aufbau des Neuen folgerichtig fortschreitende Darstellung zu geben, war Nietzsche nicht mehr vergönnt: mitten in der Arbeit an dieser Darstellung, die den Titel tragen sollte: „Der Wille zur Macht, Ein Versuch der Umwertung aller Werte", brach seine Gesundheit zusammen. An der Hand der noch von *ihm* vorgenommenen eingehenden Gliederung des Stoffes und seiner Einordnung des größten Teils des überreichen Gedankenmaterials in diese Gliederung, ließ sich dieses Fragment gebliebene Hauptwerk jedenfalls in seinen Hauptlinien im Sinne des Verfassers herausgeben. Was hier als scharf umrissene Lehre in klar gegliedertem Aufbau dasteht, hat seine Vorbildung in den früheren Schriften — der Zarathustra steht seiner dichterischen Einkleidung wegen ganz für sich — und nicht zuletzt in den zunächst nur für den Verfasser selbst bestimmten kurzen Aufzeichnungen und größeren Ausarbeitungen. Die Entwicklungslinien der einzelnen Schaffenstendenzen und Problemstellungen von ihrem ersten Auftauchen an, über ihre prüfende Betrachtung von den verschiedensten Seiten her, bis zu der ganz bestimmten und klar formulierten Stellungnahme des seiner selbst sicher gewordenen Genies zu verfolgen, wird durch die in der neuen Ausgabe eingehaltene zeitliche Einordnung und ihre Reichhaltigkeit außerordentlich erleichtert. Die jedem Band beigegebenen ausführlichen *Nachberichte*, die alles biographisch Wichtige über die Entstehung der Werke sowie das Wesentliche über ihre Bedeutung im Gesamtschaffen Nietzsches und ihre zeitgenössische Wirkung enthalten, ziehen das so wichtige und aufschlußreiche, noch viel zu wenig beachtete *Briefmaterial* im weitesten Umfang heran.

„Alles war Eins und wollte Eins" in Nietzsches Werk (wie er es selbst einmal in einem Brief an Peter Gast aus der letzten Schaffenszeit ausspricht), von der Stunde, da der Genius die Schwingen zu regen

begann, bis zu dem unvermittelten Sturz aus kaum vorstellbarer Höhe und Vereinsamung. Zeitweise treten bestimmte Seiten seiner vielfältigen Natur in besonders scharfer Prägung hervor; es hat „Gesamt-Abirrungen des Instinkts“ gegeben auf seinem Wege, mit einzelnen „Fehlgriffen“, wie er es in „Ecce homo“ mit Bezug auf seine Philologen-Existenz und Wagner beschreibt, aber niemals eine Umkehr. Die Entwicklungslinie seines Schaffens zeigt Schwankungen und Ausbuchtungen, aber nirgends einen Bruch. —

Über das Gesamtwerk verteilt und oft eingestreut in das Allgemeine stehen zahlreiche Zeugnisse Nietzsches über sich selbst. Von frühster Jugend an hatte er sich daran gewöhnt, von Zeit zu Zeit Halt zu machen in um- und rückschauenden Selbstbetrachtungen und Selbstbeschreibungen. Sie werden — vermehrt durch bisher nicht veröffentlichte Zeugnisse und eine Reihe Briefstellen — in einem besonderen Bande der neuen Ausgabe vereinigt werden. Besonders in späterer Zeit sich über den Zufallscharakter persönlicher Besonderheiten weit erhebend lassen diese typischen Erlebnisse des schaffenden Menschen, diese Zeugnisse des sich seiner selbst bewußt werdenden Schöpfergeistes Blicke von einer bis dahin beispiellosen Tiefe in die Werkstatt des Genies tun. Mit den Beschreibungen „Wie man wird, was man ist“ rundet Nietzsche sein Werk zur völlig geschlossenen Einheit.

Streiflichter

Vom deutschen Buche und von uns selbst.

Das ist Reichtum: Gemeinschaft haben mit Büchern! Gemeinschaft! Aber wie viele haben sie wirklich?

Sie haben Bücher in ihren Zimmern, sogar in kostbaren Einbänden. Die Menschen betrachten sie anfangs, wie man eine schöne Frau in einer Gesellschaft betrachtet. Der Blick bleibt am Äußeren haften. Man schlägt auch wohl anfangs solch ein Buch auf. Aber es bleibt bei einigen Augenblicken flüchtiger Berührung, eben wie in einer Gesellschaft. Man läßt sich von dem Buche ein wenig unterhalten und flattert dann weiter, eben wie in einer Gesellschaft. Man schnappt ein paar Brocken auf, geistreichelt damit umher, und wenn man sich ausgegeistreichelt hat, sind sie abgetan und bald vergessen. Und mit den paar Brocken auch die Bücher! Sie liegen auf den Tischen oder stehen in den Schränken, sind zum Statistendasein verdammt und haben doch eine Seele, eine unerschöpfliche Seele vielleicht! In Berührung mit Menschen kommen sie zwar dann und wann auch noch: wenn nämlich das Stubenmädchen Staub wischt oder ein gelangweilter Gast in ihnen blättert oder in den Schrank durch die Scheibe sieht und ihre prunkenden Rücken beäugt. Möbel sind sie geworden! Dekoration! Und haben die tragische Aufgabe: Vorspiegelung falscher Tatsachen in bezug auf den Geist ihres Besitzers zu sein!

Ja, so ist's: Auch unser Verhältnis zum deutschen Buche ist der Vergesellschaftung anheimgefallen wie so vieles, wie unser ganzes Leben! Was schenken will, darf nicht schenken. Was erlösen will, darf nicht erlösen.

Ein neues muß werden in dem Verhältnis zum deutschen Buche! Man redet soviel von Volksgemeinschaft. Ein Teil ihres Fundaments aber ist die Gemeinschaft mit dem edlen deutschen Buche.

Ja, Gemeinschaft haben mit dem deutschen Buche! Versuch's bei dir zuerst. Lebe dich hinein in die Gemeinschaft mit deinen Büchern. Und du wirst nicht mehr lassen können von ihnen. Ein wunderbarer Reichtum wird sich dir schenken!

Kann es etwas Schöneres geben, und besonders in solchen Zeiten? Und es kostet der große Reichtum aus deutschem Geiste und deutscher Seele immer noch am wenigsten. Rechne einmal nach! Du kannst doch sonst so gut rechnen! Berechne einmal, was du für deinen Leib ausgibst! Und deine Seele soll hungern. Für das Kostbarste willst du nichts ausgeben, du schlechter Haushalter! Beim Kaufmann und Fleischer bezahlst du oft ohne Überlegen, und im Buchladen bist du der ewige Zauderer oder gehst erst gar nicht hinein und weißt nicht, daß du an so viel Freude vorübergehst!

Verschaffe sie dir! Habe Gemeinschaft mit dem deutschen Buche!

Reinhold Braun.

Der Weg zur Humanität. Aus einer Rede Gerhart Hauptmanns. Man kann an die Zukunft der deutschen Literatur nicht denken, ohne an Deutschlands Zukunft zu denken, und an diese wird man mit Sorge denken. Unser Vaterland steht im Zeichen einer Umbildung, deren rapides Tempo an den Ablauf eines Fiebers erinnert, und wir wissen nicht, welches Ende die gefährliche Krisis, zu der es hindrängt, nehmen wird. Wenn man in der Geschichte liest, so macht es allerdings den Eindruck, als ob Krisen im Völkerleben nicht die Ausnahmen, sondern die Regel seien. Oft genug scheint es, wenn äußere Krisen die inneren, innere Krisen immer wieder die äußeren ablösen, durchaus als Wunder, daß der Staat nicht zugrunde geht. Im Falle Roms ist er sogar trotzdem zu weltumspannender Herrschaft gelangt.

Einen solchen Weg freilich suchen wir nicht, denn dieser Weg ist ein Kreuzträgerweg, und für Sieger gleichwie für Besiegte, Herrscher und Beherrschte muß, zumal im Falle Roms die Dornenkrone als Symbol gelten. Einen solchen Weg suchen wir nicht. Welchen anderen jedoch suchen wir? Es gibt keine Frage im Gegenwartsleben, die heftiger umstritten wird. Weg hin, Weg her! Das höchste Ziel winkt jedenfalls auf dem Wege der Humanität und auf diesem sind ganz allein die Künste des Friedens Wegbahner. Wesentlich friedlich sind die Künste, die Wissenschaften, die Religion, und hier ist es, nämlich auf dem Wege der Humanität, wo das deutsche Schrifttum Gott sei Dank immer zu finden war und zu finden ist und zu finden sein wird in der Zukunft.

Wenn man über die Blätter des Buches der Geschichte von oben nach unten eine Mittellinie zieht, und auf die geteilten Flächen links das Böse, rechts das Gute rubriziert, so werden unter anderen links die Kriege, rechts unter anderen Werke der Kunst, Erfindungen und Entdeckungen einzuzeichnen sein. Dem blutigen, dem unfruchtbaren Einerlei der linken Rubrik wird die unendliche

Vielfalt, ein Füllhorn des Segens der rechten Rubrik gegenüberstehen. Der ruchlosen Selbstzerfleischung der Menschheit gegenüber, ein Aufstieg von Wunder zu Wunder. Alles ist hier aus Liebe geboren, auch dort, wo immanenter Segen durch die Mächte der linken Rubrik zum Fluch umgebogen worden ist.

Diese rechte Rubrik, in der alle höchste Kraft der Menschheit beschlossen ist, fasse ich in ihrer Ganzheit als Gebiet der Humanität. Wer diese Rubrik wahrhaft zu lesen vermag, und die übermenschliche Begnadung des Menschengeschlechtes erkennt, die sie predigt, der wird sich allerdings auch gestehen, daß er ihrer noch nicht einmal inne, geschweige würdig geworden ist. So ist es mit dem Dummstolz auf jene Erfindungen, die den Triumph des letzten Jahrhunderts bedeuten, nicht getan. Solche Göttergeschenke verpflichten. Diese ungeheuren übermenschlichen Mittel können uns nur zu einem göttlichen Zwecke verliehen sein.

Die Menschheit muß weiter, weiter empor, und wir Deutsche müssen weiter empor und vorangehen. Wir haben Lehrer, wir haben Führer in Gegenwart und Vergangenheit, deren Amt erst beginnen muß. Mit den lebendigen Toten in Reih und Glied sehe ich den wahren Ruhmesweg der künftigen deutschen Literatur, die schreiten wird mit dem höheren Ziel im Auge. Hoffen wir, hoffen wir also auf sie, und daß sie über den Fortschritt fortschreite! Und zu diesem Behuf erstehe endlich uns allen, was der Dichter Novalis ersehnt, eine neue göttliche Weltinspiration.

Jugendgruppen des deutschen Guttemplerordens. Der Guttemplerorden hat seit 1904 Jugendgruppen, um nicht nur den nötigen Nachwuchs für die Grundlogen zu haben, sondern auch den Willen zur Lebensreform schon in den empfänglichen Herzen der Jugend zu wecken und zu stärken. So entstanden zuerst in Hamburg Jugendlogen für das Alter von 10—14 Jahren, Wehrlogen für das Alter von 14—21 Jahren. Die Wehrlogen bilden eine Gemeinschaft zur Bekämpfung des Alkoholgenusses, während der Versuch, auch den Nikotingenuß zu bekämpfen, nicht die einmütige Unterstützung fand, die man eigentlich erwartet hätte. Die Wehrlogen blieben aber bei diesem Abwehrkampf gegen Rausch- und Rauchgifte nicht stehen, sondern suchten die Mitglieder durch Kampf gegen alles Böse, Unwahre und Unechte zu sittlichen Menschen zu erziehen. Man sagte dem jungen Menschen bei der Aufnahme: „Betrachte den Kampf gegen den Alkohol als den ersten Schritt zu verantwortlichem Handeln im Leben und laß dir das Anlaß sein, zu versuchen, ein neuer Mensch zu werden.“ Die Kampfstellung der Gemeinschaft forderte, für diese Gedanken eine umfassende Werbearbeit zu unternehmen, um auch andere zu diesen Idealen zu bekehren. Interessant ist, daß diese Gemeinschaften auch die äußeren Formen des Ordens übernahmen: das Ritual, die feierliche Aufnahme, die Grußform, das Paßwort, die Anrede von Bruder und Schwester. Bei Beginn jeder Sitzung legten die Mitglieder den Ordenskragen um. Auch die Symbolik spielt eine Rolle bei den Zusammenkünften. Sie sollte „aus dem einförmigen, abstumpfenden Alltag herausheben und in eine Welt der inneren Sammlung und Weihe versetzen“. Einige Worte und ein Lied eröffneten und schlossen die Sitzungen, in deren Mittelpunkt ein Vortrag, gewöhnlich mit anschließender Aussprache, stand. Es ist müßig, darüber zu streiten, ob die Symbolik dem jugendlichen Empfinden entspricht, sicher ist, daß viele Jugendliche einen Sinn für Feierlichkeit haben, trotz oder gerade

wegen der im Leben herrschenden Formlosigkeit. Daß im übrigen diese Gemeinschaft viel vom Wandervogel und der Jugendbewegung übernahm, ist selbstverständlich. Man forderte Selbsterziehung und Selbstverantwortung, man wanderte, turnte, spielte und sang und tat dies mit einem solchen Eifer, daß dadurch die alte Grundforderung der Enthaltsamkeit sogar in den Hintergrund trat.

Rundschau

Unser Comeniusgedenkbuch.*) Mit zweijähriger Verspätung ist nun unser Gedenkbuch in den Comenius-Schriften zur Geistesgeschichte erschienen: „Dem Menschheitslehrer und Vorkämpfer der Humanität zum Gedächtnis". Es zeigt Comenius als einen berufenen Führer der Gegenwart, der uns Wege zeigt, um aus unserer Geistesnot herauszufinden. Um weitere Kreise mit dem Gedankengut dieses Mannes bekannt zu machen, hat Prof. Dr. Lion aus den Werken eine Auswahl von charakteristischen Stellen übersetzt; Ludwig Hübner zeigt Comenius als Arbeiter am Menschheitsbau, Kurt Kesseler behandelt die modernen Schulprobleme im Lichte der Gedankenwelt des Comenius, Prof. Eickhoff zeigt Comenius als Vorkämpfer einer internationalen Verständigung. Außerdem sind zwei ältere Aufsätze, die an schwer zugänglichen Stellen bisher nicht die verdiente weite Verbreitung gefunden haben, noch einmal abgedruckt: Ludwig Kellers Aufsatz über Comenius, sein Leben und sein Werk und die Darstellung von Geheimrat Dr. Karl Reinhardt über die Reformgymnasien und ihre Übereinstimmung mit der Schulordnung des Comenius. So vermittelt dieses Gedenkheft, das auch das Bild des Comenius trägt, einen Einblick in die Schicksale, die Werke und die Ansichten des Comenius. Das Werkchen eignet sich als Geschenkbuch, zumal der Preis sehr gering ist. (Gz. 2,25.) Wir bitten daher unsere Mitglieder und Freunde, an recht viele Bekannte im Inlande und Auslande das Büchlein zu schenken, um sie mit Comenius und den Zielen der Comenius-Gesellschaft bekannt zu machen.

Politische Außenarbeit der Freimaurerei. Häufig wird gegen die deutschen Freimaurer der Vorwurf erhoben, daß sie schuld am Weltkrieg und an dem Zusammenbruch haben. Daß dies nicht der Fall ist, konnte von vielen Seiten urkundlich nachgewiesen werden. Gerade die deutsche Freimaurerei der letzten Jahrzehnte hat sich im Gegensatz zur romanischen Freimaurerei bewußt von der Politik ferngehalten und sich ganz humanitären und kulturellen Aufgaben gewidmet. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn auch die deutschen Logen sich mehr mit Politik befaßt hätten. Darauf weist Otto Boehn in seinem Büchlein: Wege zur Freimaurerei (Berlin 1922, Alfred Unger, Gz. 1,—) S. 82 hin: Betätigt sich die Freimaurerei politisch in dem Sinne, daß sie in die Parteikämpfe eingreift oder gar die Völker aufeinander hetzt, dann hat sie aufgehört, ihren wahren Idealen zu entsprechen. Allein es gibt noch andere Tätigkeitsgebiete politischer Färbung, die, wenn sie dem Grundsatze der Humanität treu bleiben, sehr wohl in den Rahmen freimaurerischer Außenarbeit einbezogen werden können. Wir sahen schon, daß

---

*) Johann Amos Comenius. Dem Menschheitslehrer und Vorkämpfer der Humanität zum Gedächtnis. Herausgegeben von Georg Heinz. Verlag Alfred Unger, Berlin 1923. Gz. 2,25.

alle Bestrebungen, die von reiner Vaterlandsliebe ausgehen, dem Freimaurertum durchaus entsprechen. Müssen sich nicht heute die Freimaurer aller Welt gegen die verbrecherischen Staatsverträge auflehnen, die von übermütigen Siegern, aller Menschlichkeit bar, ohnmächtigen Besiegten diktiert wurden? Gegen die unaufhörlich sich folgenden Demütigungen und Drangsalierungen, die den niedergeschlagenen Völkern von wahnsinnigen Triumphatoren auferlegt werden? Alle jene, die gegen dieses Treiben der Mächtigen streiten, leisten freimaurerische Arbeit, mögen sie den Schurz tragen oder nicht. Denn es ist ein Kampf geistig-sittlicher Art gegen die Ungerechtigkeit. Und ebenso war und ist es freimaurerisches Wirken, für eine Weltliga der Nationen tätig zu sein. Die Förderung der Bestrebungen zum Weltfrieden war echte freimaurerische Außenarbeit. Die Idee der Schaffung eines wahren Völkerbundes war freimaurerischen Sinnes. Die Durchführung freilich, soweit sie bisher erfolgte, bietet nur ein Zerrbild des schöpferischen Gedankens. Es wird der Freimaurerei würdig sein, sich dafür einzusetzen, daß der Völkerbund keine Vasallen-Gefolgschaft, sondern ein Bündnis freier Völker werde. Solche Politik ist der Freimaurerei nicht nur nicht verwehrt; sie gehört geradezu als ein Gebot zu ihrer Aufgabe, dem Wohle und der Aufwärtsentwicklung des Menschentums zu dienen.

Dr. Stephan von Stradonitz, der sich als Heraldiker und Geneologe eines guten Rufes erfreut, feierte vor kurzem seinen 60. Geburtstag. Als Vorstandsmitglied der C.-G. und als geschätztem Mitarbeiter unserer Zeitschrift bringen auch wir ihm die herzlichsten Glückwünsche dar. Gleichzeitig wird bekannt, daß er von der historisch-philosophisch-literarischen Akademie der „Arkadier“ zu Rom zum Mitglied ernannt worden ist, dieser wissenschaftlichen Gesellschaft, der einst unter anderen auch Goethe und Albrecht von Haller angehört haben. Wir gehen wohl kaum fehl, wenn wir annehmen, daß diese Ernennung im Zusammenhang mit der Studie steht, die kürzlich Stephan Kekule von Stradonitz in unserer Zeitschrift über „Albrecht von Haller und die Akademie der Arkadier zu Rom“ (Jahrgang 1922, S. 58—63) veröffentlicht hat. Wir freuen uns mit ihm über diese Ehrung durch die angesehene päpstliche gelehrte Gesellschaft. Gleichzeitig erfahren wir, daß der Gelehrte von der heraldisch-geneologischen Gesellschaft „der niederländische Löwe“ im Haag anläßlich der Feier des vierzigjährigen Bestehens zum Ehrenmitgliede gewählt worden ist.

Ein hundertjähriges volkstümliches Lied. Der Stoff vom „Märchen aus alten Zeiten“, der Lorelei, ist dichterisch wiederholt behandelt worden. Unterhalb Oberwesels, im Kreis St. Goar, erhebt sich aus dem Rhein senkrecht ein hoher, nackter Felsen, der den Namen Lorelei (Schieferfelswacht) führt und wegen seiner merkwürdigen Echos schon in alter Zeit bekannt war. In einem lateinischen Gedicht eines gewissen Bernhard Möller vom Jahre 1570 wird bereits erzählt, wie beim Ruf Vorübergehender der Gipfel mit fürchterlicher Stimme mit Einsturz drohe, wie er bei Schüssen ertöne, als ob man ihn einreiße; diese wunderbare Eigenschaft wird von vielen Höhlen in seinem Innern, von denen keine ganz durchgehe und so den Schall vielfach breche, erklärt. Nach einer Stelle des Minnesängers Marner soll der Schatz der Nibelungen in seinem Innern niedergelegt sein; eine andere Sage war nicht

bekannt. 1799 schrieb Clemens Brentano sein Gedicht „Lore-Ley", und darin berichtet er nicht von einer Zauberin, sondern von einer schönen Bacharacherin, die, nachdem sie durch ihre verführerischen Augen die Männer berückt, selbst unglücklich geworden sei, von diesem Felsen sich herabstürzte und den Tod in den Wellen suchte. Später setzte man hinzu, das Echo sei ihre Stimme; daraus entstand dann die Sage von einer schönen Jungfrau, die sich auf der Bergspitze, die Harfe spielend, zeige, Männer durch ihren Gesang anlocke und sich dann hohnlachend ins Wasser stürzte. Diese Ballade hat dann Brentano seinem Roman „Godwi" eingefügt. Daraus machte dann Nikolaus Vogt eine ganz neue Volkssage, die auch von anderen Dichtern, wie Eichendorff, bearbeitet wurde. Am glücklichsten gestaltete Heinrich Heine den Stoff in dem Liede: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten." Es ist dies eins seiner berühmtesten Gedichte, die im Volke weiterleben, vielleicht sein bekanntestes. Dieses Gedicht erschien zum ersten Male in der Zeitschrift „Der Gesellschafter" am 26. März 1823. Nicht wenig beigetragen zu der außerordentlichen Volkstümlichkeit des Liedes hat auch seine Vertonung durch Friedrich Silcher, den trefflichen schwäbischen Komponisten und Förderer des Volksgesanges. Aufs glücklichste wußte er den Volkston zu treffen, und so lebt das Lied seit 1838, in welchem Jahre es zuerst im achten Heft der „Volkslieder für Männerstimmen" erschien, in aller Munde.

25 jähriges Jubiläum der Charlottenburger Stadtbücherei. Im Januar 1923 sind 25 Jahre verflossen seit der Begründung der Charlottenburger Stadtbücherei, die für die Entwicklung des deutschen Volksbildungswesens von nicht geringer Bedeutung geworden ist. War doch Charlottenburg die erste Stadt, die den Forderungen der damals einsetzenden Bücherhallenbewegung in großzügiger Weise praktisch Rechnung trug, und durch ihr Vorgehen die Verpflichtung anerkannte, durch Organisation einer modernen Bildungsbücherei für die Bedürfnisse der gesamten Einwohnerschaft in gleichmäßiger Weise zu sorgen. Erleichtert wurde der Stadt die Ausführung ihres Planes durch die hochherzige Schenkung eines ihrer Mitbürger, des Verlagskunsthändlers Emil Werckmeister, der eine namhafte Summe für den Aufbau der Bücherei stiftete; es war die erste größere Stiftung, die von privater Seite für Volksbüchereizwecke zur Verfügung gestellt wurde. Die Auswahl der Bücher und die erste Einrichtung lag in Händen von Dr. Ernst Jeep, der die Bibliothek auch noch einige Zeit nach der Eröffnung geleitet hat. 1900 trat Professor Dr. Fritz, seit Jahrzehnten Vorstandsmitglied unserer Gesellschaft und eifriger Mitarbeiter der Zeitschrift, an seine Stelle, dem die Bücherei, zusammen mit den Groß-Berliner Volksbüchereien, auch heute noch untersteht. Wenn von 1898 ab auch in anderen Städten größere Bildungsbüchereien gegründet wurden, zum Teil von kommunaler, zum Teil von körperschaftlicher oder privater Seite, so hat daran Charlottenburg durch sein Vorgehen einen nicht geringen Anteil. In Groß-Berlin ist Charlottenburg die erste Gemeinde gewesen, die der Reform unseres volkstümlichen Büchereiwesens durch eine zeitgemäße Zentralisierung und durch eine ausgezeichnete Bücherauswahl den Weg bereitete; es muß besonders anerkannt werden, daß die Stadt auch in der Folgezeit bestrebt war, die neue Gründung mit den reichen finanziellen Mitteln, die ihr bis 1914 zur Verfügung standen, tatkräftig zu fördern. So verfügt die

Bibliothek, an deren Wilmersdorfer Straße 166 gelegene Zentrale 3 gut ausgestattete Zweigstellen mit 2 Lesesälen und einer Freihandbücherei und außerdem die Musikbücherei des Berliner Tonkünstlervereins angegliedert sind, über einen nicht nur numerisch, sondern vor allen Dingen qualitativ überaus hochwertigen Bücherbestand und über einen Lesesaal, der mit seiner rund 5000 Bände umfassenden Handbibliothek auch räumlich zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt gehört. Die große Zahl der Benutzer, die von Anfang an zu verzeichnen war und die sich aus allen Kreisen der Bevölkerung zusammensetzt, hat den Beweis erbracht, wie sehr die Einrichtung größerer öffentlicher Büchereien, die sich von den kümmerlichen Einrichtungen der Volksbibliotheken alten Schlages weit entfernen, ein Bedürfnis der Zeit war. Heute ist der Gedanke, der in der Gründung der Charlottenburger Stadtbücherei zum ersten Male siegreich durchbrach, in seiner Auswirkung längst zu einem notwendigen Bestandteil kommunaler Bildungspolitik geworden.

Bücherschau

Religionskunde

Die Religionen der Völker. Von Julius Richter. München, 1923. R. Oldenbourg. 110 S. Gr. 8°. Gz. 3,50.

Julius Richter, unseren Lesern als Verfasser eines vielbeachteten Aufsatzes: Buddhismus und Christentum (im Jahrgang 1920, S. 266 ff.) wohl bekannt, hat jetzt seine Studien über die verschiedenen Religionen der Erde in einer kleinen Schrift zusammengestellt, die warm empfohlen sei. Als Missionar hat er viele Völker und Religionen kennen gelernt, als Theologe und Gelehrter an der Berliner Universität und am Orientalischen Seminar kann er von hoher Warte alle die Formen religiöser Kultur überblicken, die heute zu kennen nottut. Von den Religionen der primitiven Völker bis zu den drei monotheistischen Religionen lernen wir die wichtigsten Ausprägungen religiöser Vorstellungen kennen, besonders eingehend sind auch die Religionen des Orients berücksichtigt, die heute noch als „modern" gelten. Besonders erfreulich ist, daß Richter zahlreiche schöne und charakteristische Stellen aus der religiös-poetischen Literatur in guter Übersetzung hinzufügt. Man hätte diese Beigaben sogar noch vermehren sollen, so daß jeder Abschnitt neben der Darstellung seine Quellenstellen gehabt hätte; denn das Textbuch zur Religionsgeschichte von Edw. Lehmann, im Verlage A. Deichert erschienen, ist doch nicht so bekannt und so verbreitet, daß man es bei jedem Leser voraussetzen könnte. Das anregende und belehrende Buch sei neben Eberhardts Religionskunde allen Gebildeten empfohlen und kann auch dem religionskundlichen Unterricht in den oberen Klassen mit Nutzen zugrunde gelegt werden.

Gott und Welt. Stimmen der Menschheit. Von Hermann Lietz. Weckenstedt am Harz. 1919. Landwaisenheim. 367 S.

Nicht zur Verbreitung von Kenntnissen, sondern zur Erbauung und Pflege einer religiösen Volkserziehung hat Lietz, der unvergeßliche Gründer der ersten Landerziehungsheime, diese Sammlung zusammengestellt. Man kann nicht besser Aufgabe und Bedeutung dieser Stimmen der Menschheit zeichnen, als durch Herausstellen einiger Sätze aus dem Nachwort von Lietz: „Nur starke seelische,

religiös-sittliche Kräfte machen unüberwindbar. — Da können uns all die Führer der Vergangenheit, deren Stimmen wir vernahmen, wertvolle Dienste leisten. — Man darf sagen: Den neuen Staat und die neue Kirche bauen, heißt in erster Linie sich selbst und seinen Nächsten, alle, für die wir verantwortlich sind, erziehen, alle wertvollen Anlagen in uns und anderen zur Entwicklung bringen. Das ist die notwendigste, heiligste, höchste Aufgabe, der edelste Beruf des Menschen. — Volkserziehung ist und bleibt, was Sokrates, Jesus, Pestalozzi, Fichte als solche bezeichnet haben, Geburtshilfe beim Werden des Gotteskindes. — Zum Helfersdienst an der Seele, zur Weckung und Pflege edelster Kräfte im Menschen ist jeder von uns Deutschen berufen, der nur irgend Fähigkeit dazu in sich spürt; jeder an seiner Stelle, im Haus, Arbeitsstätte, im eigenen Heim wie in der Öffentlichkeit: der Staatsmann, der Beamte, der Richter, der Künstler, der Gelehrte, der Arbeitgeber und -nehmer, die Eltern, Lehrer, Geistlichen, wer es auch immer sei." Wer sich in den Dienst einer solchen sittlich-religiösen Erziehung stellen will oder wer selbst stille Stunden der Andacht mit den größten Erziehern aller Zeiten und Völker pflegen will, dem sei dies anspruchslose Büchlein mit seinem Bilderschmuck empfohlen. Lietz selbst hat es „allen ernst und treu Suchenden" gewidmet.

Einführung in die moderne Religionspsychologie. Von D. Dr. Georg Wunderle. Kempten, o. J. Kösel und Pustet. V, 140 S. (= Sammlung Kösel, Nr. 96.)

Die vorliegende Einführung ist im wesentlichen referierend. Sie zeigt, daß auch die nichtexperimentelle Religionspsychologie früherer Jahrhunderte seit dem Mittelalter beachtenswerte Erfolge aufzuweisen hat. Gegenüber der neuesten Entwicklung der Forschung zeigt sich Wunderle recht zurückhaltend und betont vor allem die Schranken, die dem wissenschaftlichen Eindringen in religiöse Erlebnisse gesteckt sind. Über den Gegenstand der Religionspsychologie, d. h. über das religiöse Erlebnis selbst äußert sich der Verfasser nicht oder nur andeutend in seiner Kritik. Als Einführung in die religionspsychologische Forschung der Vergangenheit und Gegenwart ist das Büchlein zu empfehlen.

Katholische Weltanschauung und modernes Denken. Gesammelte Essays über die Hauptstationen der neueren Philosophie. Von Dr. phil. und theol. Franz Z. Kiefl. Regensburg, 1922. Manz. 2. und 3. Auflage. 560 S. Gz. 6,—.

Der streitbare Regensburger Domdekan setzt sich in seinen vielbeachteten Aufsätzen mit den Problemen der neuzeitlichen Weltanschauung auseinander. Luther, Leibniz, Kant, Fichte, Hegel, Schelling, Schopenhauer, Nietzsche, Darwin, Hartmann, Eucken, Monismus, Modernismus, Religionsgeschichte, Protestantismus und Revolution werden eingehend und einseitig vom katholischen Standpunkt gewürdigt. Kiefls Standpunkt, der auch im katholischen Lager nicht ohne Widerspruch geblieben ist, verdient auch von den Gegnern beachtet zu werden, ein ehrlicher und aufrichtiger Apologet der katholischen Weltanschauung spricht aus ihm.

Religiöse Literatur des Katholizismus.

Zu den bedeutendsten Werken der Weltliteratur gehören die Bekenntnisse des heiligen Augustinus. Wer nicht aus wissenschaftlichen Gründen

zum Urtext greifen muß, mag die formvollendete und geschmackvolle Übersetzung des Grafen Georg von Hertling benutzen, die vor kurzem in neuer (19.—22.) Auflage herausgekommen ist. (Freiburg, 1922. Herder. X, 520 S. Kl. 12°. Geb. Grundzahl 4,20.) Sie umfaßt Buch 1 bis 10 und bringt dieses Jahrtausend alte Buch der Gegenwart näher. — Besondere Empfehlung verdient das in demselben Verlage erschienene Werk: Spiegel der Vollkommenheit des hl. Franziskus (Speculum perfectionis). Auf Grund gedruckter und ungedruckter Quellen herausgegeben von Dr. Hanns Schönhoffer. (Freiburg, 1922. XX, 258 S. 12°. Grundzahl geb. 5,90.) Das Buch bringt uns die Gestalt des hl. Franziskus menschlich näher. Wir erleben mit, wie das Armutsideal, die größtmögliche Bedürfnis- und Anspruchslosigkeit sich immer klarer entwickelt. Zahlreiche Züge und Beispiele beweisen sein Verständnis für das Wohl und Wehe seiner Mitbrüder, seine allumfassende Liebe auch der leblosen Natur. Im Anhange ist neben dem bisher unbekannten Kapitel 19 a auch der bis jetzt unveröffentlichte altitalienische Text des Sonnengesanges in der Lesart der Berliner Handschrift abgedruckt. Wer den hl. Franziskus kennen lernen will, findet im „Spiegel der Vollkommenheit" reiches Material. Vor allem ist er kein finsterer Asket, der sich hinter Klostermauern lebendig begraben hat. — Das sind auch die heutigen Franziskaner nicht, mag auch mancher Nichtkatholik dies glauben. Ein sehr interessantes Lebensbild entrollen uns die Lebenserinnerungen des Franziskanerpaters P. Petrus Sinzig, die unter dem Titel: Lebendig begraben? in der Übersetzung von Maria Kahle kürzlich erschienen sind. (Freiburg 1922. Herder. XII, 294 S. 8°.) Als Vorkämpfer und Verteidiger des Deutschtums in Brasilien, als Priester, Journalist, Organisator der katholischen Presse, als Filmrezensent, als Romanschriftsteller, Komponist und Kapellmeister hat er in der braunen Kutte der Franziskaner in seinem zweiten Vaterlande Brasilien eine Stellung im geistigen Leben errungen wie kaum ein zweiter: Seine Erinnerungen lassen uns einen Blick in seine Tätigkeit werfen, wenn auch die Form der Selbstdarstellung uns manches nur ahnen läßt. Das Buch ist, von einigen kleineren Partien abgesehen, so spannend geschrieben, daß man es erst aus der Hand legt, wenn man die letzte Seite gelesen hat. — Ein anderes Lebensbild entrollt uns Adolf Donders in seiner Darstellung des Lebens des Dominikaners P. Bonaventura, 1862 bis 1914. (Ebenda, 1923. VIII, 326 S. 8°. 16.—20. Tausend. Grdz. geb. 6,50.) Der als Kanzelredner weit bekannte Pater Bonaventura hat als Prediger und Redner, besonders in Berlin, eine große Wirksamkeit ausgeübt. Der Darstellung sind zahlreiche Worte Bonaventuras selbst eingefügt. Das Lebensbild wird auch in der neuen Auflage den zahlreichen Verehrern Bonaventuras willkommen sein. — Zwei wertvolle Bücher für ernste Menschen dürfen wir in neuer, unveränderter Gestalt begrüßen: Heilige Pfade. Ein Buch aus des Priesters Welt und Seele von Dr. Karl Eder (Freiburg, Herder, o. J. [1923]. 6. und 7. Auflage. XII, 339 S. Gz. geb. 4,70), das geeignet ist, Verständnis für den eigenartigen und schönen Seelsorgerberuf des katholischen Weltpriesters zu verbreiten und bestehende Vorurteile zu beseitigen, und Zwischen Alltag und Ewigkeit. Sonntagsgedanken von Dr. Alfons Heilmann. (Ebenda. 11.—16. Tausend. VIII, 200 S. 8°. Gz. geb. 3,40), das die glanzlosen Dinge des Alltags unter den Schimmer des Ewigen stellt und das veräußerliche Arbeits und Geschäftsgetriebe beseelen und durchgeistigen will. — Zum Schluß

sei noch auf eine eigenartige Kunstmappe hingewiesen. 33 religiöse Scherenschnitte von Melchior Grossek stellen das Leben Jesu dar. (Herder. Gz. 11,—.) Mit den einfachsten Kunstmitteln des Scherenschnittes versteht es Grossek, das Leben des Herrn in bezeichnenden Bildern an uns vorbeiziehen zu lassen. Nicht alle werden dem großen Gegenstande gerecht, einzelne aber fesseln durch Straffheit und Größe, so die Flucht nach Ägypten, die Enthauptung des Johannes, die Kreuzesaufrichtung u. a. Im allgemeinen ist der Versuch, den Scherenschnitt für die religiöse Kunst zu gewinnen, als geglückt anzusehen. Darum sei die Kunstmappe, die der Verlag mit liebevoller Sorgfalt und gutem Geschmack ausgestattet hat, Freunden religiöser Kunst empfohlen.

Philosophie und Weltanschauung

Eislers Handwörterbuch der Philosophie. Zweite Auflage. Neu herausgegeben von Richard Müller-Freienfels. Berlin 1922. Verlegt bei E. S. Mittler u. Sohn. 785 S.

Eislers Wörterbuch der Philosophie hat sich durchaus bewährt und so ist es zu begrüßen, daß der Neu-Bearbeiter, der für den erkrankten Herausgeber eingesprungen ist, den Grundstock des Buches unverändert gelassen hat. Immerhin ist manche Erweiterung und Verbesserung zu verzeichnen. Müller-Freienfels hat zunächst die Hauptbegriffe der asiatischen Philosophie und die Goetheschen philosophischen Ideen, sodann die ihm ja sehr gut vertrauten modernsten Denkrichtungen stärker berücksichtigt, da ja Phänomenalismus, Psycho-Analyse, Psychotechnik, Relativitäts-Theorie heute eine weit bedeutsamere Rolle spielen als 1913. Daß auch die Probleme der Theosophie und des Okkultismus in den Rahmen mit einbezogen worden sind, ist im Interesse der Objektivität zu begrüßen, wenngleich man ja bei diesen Dingen nicht vorsichtig genug sein kann. Der Herausgeber verfügt über eine erstaunliche Belesenheit und hat ein sicheres Urteil. Die ausländische Literatur konnte, den Zeitverhältnissen entsprechend, nur unzureichend benutzt werden, doch wird ja vielleicht später eine Ergänzung in dieser Richtung möglich sein. Eine Reihe von Stichproben hat die Zuverlässigkeit der Eisler-Müllerschen Angaben und Nachweise ergeben, so daß das Buch in der neuen Gestalt wiederum empfohlen werden kann. Für eine Neu-Auflage wäre ein Sachregister mit Verweisungen am Schluß zu empfehlen, wenn dadurch auch der Umfang um 2—3 Bogen erhöht werden wird. Öfters weiß man bei der jetzigen Anordnung doch nicht, wo seltenere philosophische Probleme oder Termini untergebracht sind. Ausstattung und Anordnung des Ganzen sind im übrigen zu loben. B.

Die sechs großen Themen der abendländischen Metaphysik und der Ausgang des Mittelalters. Von Heinz Heimsoeth. 1922. Berlin. G. Stilke Verlag. 343 S.

Die übliche Auffassung in der Geschichte der Philosophie scheidet aufs schärfste mittelalterliches und modernes Denken. Seit der Renaissance, so meint man, ist, gerade durch den Rückgang auf die Antike, eine fundamentale neue Einstellung des Denkens erfolgt. Diese These sucht Heimsoeth (und zwar mit guten Gründen) zu erschüttern. Nach seinen äußerst fesselnden und durchweg auf eigenen Quellenstudien beruhenden Darlegungen zeigt sich von allen Seiten die Philosophie der Neuzeit als tief eingewurzelt im religiösen Erlebnisboden

des christlichen Abendlandes, und viel enger verwandt daher mit dem Suchen des mittelalterlichen Denkens, als man gemeinhin annimmt. Sechs große Themen abendländischer Metaphysik sind es, die die Zeiten miteinander verbinden: Gott und Welt; Unendlichkeit im Endlichen; Seele und Außenwelt; Sein und Lebendigkeit; das Individuum; Erkenntnis und Wille. Besonders die Bedeutung von Augustin und Meister Eckhart erscheint so vielfach in einem ganz neuen Lichte. Heimsoeths Buch ist ernstester Beachtung wert. B.

Goethes Philosophie aus seinen Werken. Mit ausführlicher Einleitung. Von Max Heynacher. Zweite verbesserte Auflage. (Band 109 der Philosophischen Bibliothek.) Leipzig. Felix Meiner. 1922. 319 S.

Im Jahre 1904 erschien die erste Auflage dieser Auswahl aus Goethes philosophischen Schriften, die als Gegenstück zu Kühnemanns Ausgabe von Schillers philosophischen Prosawerken gedacht war. Die Aufgabe ist bei dem Charakter der Goetheschen Aufsätze weit schwieriger, als bei seinem Freunde, dem Anhänger Kants. Daß Goethe dem Philosophierenden, das heißt dem Selber-Denken-Wollenden, unendlich viel zu sagen hat, das erweist freilich auch gerade diese knappe Heynachersche Auswahl auf das deutlichste; daß aber andererseits seine Lehre sich nicht in ein philosophisches System (Spinoza, Kant) hineinpressen läßt, ist ebenso sicher. So vermag diese Ausgabe zwar überall zum Weiter-Lesen und Nachdenken anzuregen, aber darüber hinaus gibt sie kein Bild von der „Einheit seiner Weltanschauung". Dazu ist Goethes Entwicklung zu reich, zu vielseitig und mannigfaltig gewesen. Aber gerade so wie sie ist, bietet Heynachers Auswahl das, was zur Einführung und auch zum Schulgebrauch das Richtige und Notwendige ist. Das vom Verlage trefflich ausgestattete Buch kann also auch in der 2. Auflage warm empfohlen werden. B.

Die Philosophie des 20. Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen. Von Richard Müller-Freienfels. E. S. Mittler u. Sohn. Berlin 1922. 138 S.

Eine kurze Darstellung der Hauptströmungen der Philosophie der Gegenwart ist zweifellos ein Bedürfnis, doch ist es nicht leicht, diesem zu genügen. Der Verfasser hat den gewaltigen Stoff in zwei Teile geteilt: Wissenschaftsphilosophie und Lebensphilosophie. Er selbst gehört der zweiten Richtung an, und hat auch auf diesem Gebiete bereits mehrere wertvolle Bücher veröffentlicht (Philosophie der Individualität, 2. Aufl., 1922, Irrationalismus 1922), auf die noch eingehend an anderer Stelle zurückgekommen werden soll. Er redet nun nicht ständig von seinem Standpunkt aus kritisierend in die Darstellung hinein, sondern versucht diese möglichst objektiv zu gestalten, wobei er dann seine eigenen Schriften am geeigneten Orte mit einreiht. Die Wissenschaftsphilosophie wird, vom Neukantianismus ausgehend, in ihren verschiedenen Hauptrichtungen dargestellt, sodann ebenso ausführlich die Lebensphilosophie nach ihrer Erkenntnislehre und Metaphysik. Mit besonderer Ausführlichkeit werden auch gerade die den modernen Denker stark interessierenden Grundprobleme der Kulturphilosophie herausgearbeitet. Das Buch liest sich sehr leicht, ohne doch irgendwie an der Oberfläche haften zu bleiben. Man merkt es dem Verfasser an, daß er durchweg aus ersten Quellen schöpft und über diese Dinge bereits

öfters vorgetragen hat. So ist die Schrift als erste Einführung wohl geeignet und kann auch von demjenigen empfohlen werden, der sich nicht alle Werturteile des Verfassers zu eigen zu machen vermag. B.

Die Inseln der Weisheit. Geschichte einer abenteuerlichen Entdeckungsfahrt. Von Alexander Moszkowski. 1922. F. Fontane Co. Berlin, 283 S.

Es handelt sich bei diesem neuen Buche des geistvollen Skeptikers um eine Fahrt nach weltentlegenen Inseln, die dem Verfasser durch eine okkulte Prophezeiung des bekannten Nostradamus offenbart worden sind. Diese (in der Nähe der Tuscarora-Tiefe gelegen) sollte man nun nicht eigentlich Inseln der Weisheit, sondern die logischen Inseln nennen, denn auf jeder von ihnen versuchen die Bewohner ihr Leben einseitig nach einem bestimmten Prinzip einzurichten, um auf diese Weise (natürlich!) Schiffbruch zu erleiden; denn das Leben und die Natur sind viel zu reich, zu mannigfaltig und der Mensch als Sinnen- und Geistwesen zu unbeständig und komplex, als daß sich eines dieser Prinzipien (und wäre es für sich auch noch so vortrefflich) konsequent durchführen ließe. Da gibt es eine Platonische Insel, die Insel der glücklichen Bedingungen mit paradiesisch schöner Natur, die Insel der Perversionen, die mechanisierte Insel usw. Das muß man im Buche selbst nachlesen, das eine Art modernen Swift darstellt, nur daß die Satire nicht so gallenbitter ist wie bei dem Schöpfer der Gulliver-Figur. Das Buch wird zweifellos, zumal es auch sehr fein geschrieben ist, zahlreiche Leser finden. B.

Geschichte der Philosophie. Band 3: Die Philosophie des Mittelalters. Von Professor Dr. Martin Grabmann. 122 S. Band 8: Die Philosophie im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts. Von Professor Arthur Drews. 155 S. Berlin 1921. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. (Sammlung Göschen, Band 826 und 845.)

In der viel benutzten Sammlung Göschen sind zwei neue Bändchen zur Geschichte der Philosophie erschienen. Grabmann stellt nach einem kurzen Überblick über die Philosophie der Kirchenväter, des Islam und der Juden ziemlich eingehend die Grundzüge der Scholastik dar und die Philosophie des Thomas von Aquino. Da die Kenntnis der Scholastik für das Verständnis der modernen katholischen Philosophie unerläßlich ist, ist diese kurze Darstellung zu begrüßen. Drews zeigt die Entwicklung der deutschen Philosophie von Hartmann bis zur Gegenwart mit ihrer Zersplitterung und Zersetzung. Die Darstellung schließt mit Nietzsche, der die Philosophie wieder in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt hat. Eine Darstellung der ausländischen Philosophie dieser Zeit und eine Würdigung der Philosophen des 20. Jahrhunderts wird hoffentlich bald folgen. Die Darstellung ist in beiden Bändchen kurz und klar und hebt das wesentliche übersichtlich hervor. Die Literaturangaben sind allerdings recht ergänzungsbedürftig.

Der Kampf der Weltanschauungen. Von W. Kulemann. Leipzig, 1922. J. C. Hinrichs. VII, 223 S. 8°.

Das Streben nach einer den Menschen befriedigenden Weltanschauung ist groß, philosophische Werke werden gekauft und oft verschlungen. Die wenigsten werden aber dem Leser eine Weltanschauung verschaffen, im Gegenteil, meist mehr verwirren als klären. Das vorliegende Werk ist aber geschickt angelegt,

man erkennt im ganzen den geschickten Praktiker. (Kulemann ist ein bekannter Jurist und Volkswirtschaftler.) Er gibt einen kurzen Überblick, wie sich die Weltanschauung im Laufe der Zeit entwickelt hat, deshalb bringt er zuerst eine kurze Darstellung der verschiedenen Weltanschauungen und schließt an jeden seine eigene Beurteilung; er befleißigt sich dabei einer löblichen Objektivität, ohne aber immer den Problemen gerecht zu werden. Er behandelt den Dualismus, Materialismus, Idealismus, Panpsychismus, Monismus, Dynamismus, psychophysischen Parallelismus, Pessimismus, Personalismus, Positivismus, Einheitslehre und zieht aus seiner Kritik schließlich als eigene Weltanschauung die Entfaltungstheorie. Daß man auf solchem Wege die Weltanschauungsfragen nicht lösen kann, ist selbstverständlich, aber Kuhlemann versteht es vorzüglich, vor dem Leser wenigstens einige Grundfragen auszubreiten und den Leser zum Nachdenken zu bringen. Als Einführung in den Kampf der Weltanschauungen und als erste Orientierung kann daher das Werkchen empfohlen werden.

Schriften zur Geschichte der Philosophie.
Wer sich mit der Geschichte der Philosophie beschäftigt, greift meist zu einer Geschichtsdarstellung, seltener zu den Quellen selbst. Die Werke der Philosophie gelten vielfach als zu schwierig und langweilig, und man begnügt sich daher oft mit einem Ersatz. Dieses Urteil ist aber oft ein Vorurteil, wenigstens so weit das Altertum und zum Teil das Mittelalter in Frage kommt. Für die Gegenwart stimmt diese Auffassung leider recht oft, da die gelehrten Philosophen es verschmähen, in ihren Darstellungen Rücksicht auf das geistige Fassungsvermögen weiterer Kreise zu nehmen. Die unangenehme Folge ist, daß die moderne Philosophie leider im geistigen Leben der Gegenwart nicht die Stellung hat, die sie haben müßte, wenn sie auf das Leben Einfluß gewinnen will. Das kommt dem Beobachter recht zum Bewußtsein, wenn er die von Wilhelm Nestle vorzüglich herausgegebenen Bände: die Vorsokratiker (265 S. Gz. 5—), die Sokratiker (304 S. Gz. 6—) und die Nachsokratiker (306 S. und 393 S. Gz. 12,—) in die Hand nimmt, welche bei Eugen Diederichs in gewohnter vornehmer Ausstattung herausgekommen sind. Mit Ausnahme von Platon und Aristoteles sind fast alle griechischen Philosophen in ihren Hauptwerken vertreten, wenn auch in fragmentarischer Form. In unverwüstlicher Frische und ewiger Jugend ersteht in diesen Bänden die antike Philosophie, die eine einflußreiche Stellung im Gesamtleben hatte und als Lebensmacht wirkte. Die formvollendete Übersetzung und die lichtvollen Einleitungen empfehlen die Bände jedem Freunde der Philosophie. — Als ergänzende Darstellung zu dieser Quellensammlung kann das Buch von Gustav Kafka: Sokrates, Platon und der sokratische Kreis empfohlen werden. (München, 1921. Ernst Reinhardt. 157 S. 8°.) Die Schrift ist trotz ihrer wissenschaftlichen Nachweise knapp und klar und eignet sich daher zur Einführung in den Gedankenkreis des Sokrates und des Platon. — Von der allgemeinen Geschichte der Philosophie, die Professor Walter Kinkel verfaßt, liegt der zweite Band vor: Das Ringen um Gott im Mittelalter. (Osterwieck am Harz, 1921. A. W. Zickfeldt. 256 S. 8°.) Klar und leicht verständlich, dabei von einer übersichtlichen Druckanordnung unterstützt, verfolgen wir die Entwicklung des mittelalterlichen Weltbildes und die Stellung der mittelalterlichen Philosophie innerhalb der allgemeinen Kultur. Besonders eingehend

setzt sich Kinkel natürlich mit der Scholastik und Mystik auseinander, vergißt aber auch die arabisch-jüdische Philosophie nicht. Das Werk kann als eine Geschichte der Geisteskultur weiteren Kreisen warm empfohlen werden. — Einen guten Führer durch die Philosophie der Gegenwart hat August Messer in der Sammlung Wissenschaft und Bildung. (Leipzig, 1922. Quelle und Meyer. 167 S.) veröffentlicht. Das Buch, das bereits in vierter Auflage vorliegt, ist in allen Teilen trotz der Fülle des Stoffes in Darstellung und Kritik klar und sachlich. — Weniger die Einzelheiten berücksichtigt Johannes Hessen: Die philosophischen Strömungen der Gegenwart in der Sammlung Kösel. (Kempten, 1923, Kösel und Pustet. 118 S.) Dafür treten die großen Richtungen in ihrer Gegensätzlichkeit schärfer und klarer hervor; er gliedert den Stoff sehr übersichtlich: die im Mittelalter wurzelnde Philosophie, die auf Kant fußende Philosophie, die an den Naturwissenschaften und an den Geisteswissenschaften orientierte Philosophie und die vom Leben ausgehende Philosophie. — Sehr eingehend setzt sich August Messer in seinem Buche: Oswald Spengler als Philosoph mit dessen Philosophie auseinander. (Stuttgart, 1922. Strecker und Schröder. VII, 209 S.) Er will die philosophischen Grundanschauungen in ihrem inneren Zusammenhang und nach ihren letzten Wurzeln darstellen und kritisch beurteilen. Er tut dies in drei Abschnitten: Spengler als Metaphysiker, als Erkenntnistheoretiker und als Ethiker. Messer zeigt ausführlich, daß der metaphysische Grundgedanke von den Kulturseelen abzulehnen ist, daß Spengler als Erkenntnistheoretiker gewisse Modegedanken übernimmt und übertreibt, vor allem aber erhebt er heftigen Widerspruch gegen die Ethik Spenglers. So setzt sich das Werk eingehend und gründlich mit Spengler auseinander und bildet dadurch einen guten Kommentar zu den Hauptwerken dieses Philosophen. Es gehört zu den besten Schriften, die sich mit Spengler beschäftigen.

Freimaurerisches Schrifttum.

Diederich Bischoff, der Führer des Vereins deutscher Freimaurer, ist unermüdlich tätig die Kunstwerte der Freimaurerei herauszuarbeiten, sie zu den Menschheitsfragen in Beziehung zu setzen und für die Tagesfragen nutzbar zu machen. Innige Vaterlandsliebe läßt ihn Worte der Weisheit zu unserer Zeit und zu unseren Volksgenossen sprechen, um alle die Wirrnisse der Zeit zu lösen und zu einem guten Ende zu führen. In seiner neuesten Schrift: Menschlichkeit. Das Grundgebot deutscher Zukunft. (Berlin, 1923. Alfred Unger. 96 S. Grundzahl 2,—) sucht er das Humanitätsverlangen unserer Zeit in seinen Wesenstiefen und in seinen praktischen Auswirkungen zu erfassen. Er tut es in kurzen Abschnitten, die in ihren klassischen Formulierungen und in ihrer abgeklärten Weisheit zu dem besten gehören, was je über Humanität geschrieben wurde. Und seine Ausführungen gipfeln schließlich in der Forderung, daß sich die besten Geister unseres Volkes zusammenschließen mögen als Träger und Täter deutscher Menschlichkeitsgesinnung, als Führer zu echter Humanität. Möge sein Mahnruf, den man als ein Sendschreiben an den geistigen Adel deutscher Nation bezeichnen möchte, nicht ungehört verhallen. — Interessant, aber nicht immer überzeugend, sind die Ausführungen von Otto Boehn: Wege zur Freimaurerei. Gedanken über die geistig-sittliche Entwicklung des Menschentums. (Berlin, o. J. [1922.] Alfred Unger.

92 S. Grundzahl 1,—.) Im engen Anschluß an die Schriften und Forschungen Ludwig Kellers entwickelt er ein Bild der geistig-sittlichen Aufwärtsentwicklung der Menschheit vom Altertum bis zur Gegenwart. Man kann nicht immer seiner Auffassung zustimmen, man freut sich aber oft über neue glückliche Formulierungen. Rückhaltlose Zustimmung verdienen seine Worte über die Gegenwartsaufgaben der Freimaurerei; sie soll in ernster Außenarbeit den Weg bereiten helfen, auf dem das langsam besser werdende Menschengeschlecht allmählich zur Höhe pilgern kann. — Aus ganz anderem Holze als diese beiden Bücher ist die Schrift: Hundert Jahre deutscher Freimaurerei von Dr. Franz Schwerdtfeger. (Berlin, 1923. Alfred Unger. 50 S. Grundzahl 1,—.) Schon der Untertitel weist auf den eigentlichen Kern: ein kritischer Beitrag zur deutschen Geschichte in den letzten hundert Jahren. Kritik, harte, recht oft auch ungerechte Kritik, übt er an dem Verhalten der Regierungen und der Führer der Großlogen. Vom Standpunkte der klassischen, dem Humanitätsideale zugewandten Freimaurerei sucht er die Zusammenhänge zwischen der politischen Geschichte und den Strömungen in der Freimaurerei aufzudecken. Da er aber Parteimann ist, hat er für die Andersmeinenden nicht das Verständnis, das ein Geschichtsschreiber eigentlich haben müßte. Seine Schrift richtet sich letzten Endes gegen die altpreußischen Logen, die er als konservativ-dynastisch, deutsch-christlich charakterisiert und denen er die freiheitlich-demokratischen, nationalen, humanitären Logen entgegensetzt. Wer selbst kritisch veranlagt ist, wird an dieser flottgeschriebenen Schrift seine Freude haben, sie regt zum Widerspruch und zum Nachdenken an. — Die zweifellos bedeutendste Erscheinung der freimaurerischen Literatur in den letzten zwanzig Jahren ist aber August Wolfstiegs fünfbändiges Lebenswerk: Werden und Wesen der Freimaurerei*), dessen ersten drei Bände bereits in zweiter Auflage vorliegen, dessen zweite Abteilung unter dem Titel: Die Philosophie der Freimaurerei vor kurzem erschien. Obwohl eine ausführliche Würdigung in dem nächsten Heft erscheinen wird, wollen wir doch schon an dieser Stelle darauf hinweisen. Die erste Abteilung zeigt den Ursprung und die Entwicklung der Freimaurerei auf dem Hintergrunde der politischen, geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und ist die zweifellos beste Darstellung dieses vielumstrittenen Problems auf Grund der wissenschaftlichen Forschungsarbeit eines arbeitsreichen Lebens. Die zweite von Alfons Dirksen besorgte Auflage zeigt viele sachliche und stilistische Verbesserungen. Dirksen hat auch den Druck der zweiten Abteilung: Philosophie der Freimaurerei überwacht, seitdem Wolfstieg seine Augen geschlossen hat. Im ersten Band werden die geistigen Werte, ihre Ausprägung und ihre Pflege, die Erziehung als Inhalt der maurerischen Arbeit, die Symbolik und das Gebrauchtum der Steinmetzen, das Licht als zentrales Symbol. Eine Fülle von Material hat hier Wolfstieg gesammelt und kritisch verarbeitet, so daß auch der Kenner noch mancherlei Neues lernen kann. Der zweite Band dieser Abteilung behandelt die geistigen, sittlichen und ästhetischen Werte der Freimaurerei und schließt mit zwei

---

*) August Wolfstieg: Werden und Wesen der Freimaurerei. 5 Bde. 82 Bogen. In 2 Abteilungen. Erste Abteilung: Ursprung und Entwicklung der Freimaurerei. 3 Bde. 2 Aufl. 1923. 52 Bogen. Brosch. Gz. 18.—, geb. Gz. 22.—. Auslandspreis: Brosch. 22.50, geb. 27.50 Schwfrs. Zweite Abteilung: Die Philosophie der Freimaurerei. 2 Bde. 1922. 30 Bogen. Brosch. Gz. 10.—, geb. Gz. 12.—. Auslandspreis: Brosch. 12.50, geb. 15.— Schwfrs. Alfred Unger, Verlag, Berlin C 2.

kurzen Abschnitten über die Bedeutung der Freimaurerei für die Gegenwart und über das Glück. Man fühlt, daß der Tod dem fleißigen Gelehrten schließlich die Feder aus der Hand genommen hat, ehe er diesen Schlußabschnitten die letzte Form geben konnte. Alles in allem das gründlichste Werk über alle Grundfragen der Freimaurerei, das jedem empfohlen sei, wer sich über Freimaurerei unterrichten will.

Unterricht und Erziehung

Soziologie des Volksbildungswesens. Herausgegeben im Auftrage des Forschungsinstituts für Sozialwissenschaften in Köln. Von Leopold von Wiese. München, 1921. Duncker und Humblot. XIV, 578 S.

Dieses großangelegte, vielseitige und anregende Werk will zwei Gebieten nützen, der Soziologie und dem Volksbildungswesen, einer theoretischen Wissenschaft und einer praktischen Aufgabe. Die soziologisch-wissenschaftliche Aufgabe bestand darin, die Beziehungen zu verdeutlichen, wie sie auf dem Boden der Volksbildung und durch sie zwischen Volksgenossen herbeigeführt werden. Diese Beziehungen waren nach Ursachen, Formen und Wirkungen zu untersuchen, ebenso mußte das Wesen der Bildung, der Zusammenhang von Volksbildung und Kultur untersucht werden, soweit sie gesellschaftliche Veränderungen bewirken. Diesen schwierigen Untersuchungen hat sich im wesentlichen der Herausgeber und Dr. Paul Honigsheim, beide im Kölner Forschungsinstitut für Sozialwissenschaft tätig, unterzogen und berichten darüber in inhaltreichen Aufsätzen über Begriff und Probleme der Volksbildung (Wiese) und über die Grundzüge einer Geschichtsphilosophie der Bildung (Honigsheim). Wiese selbst versucht dann aus dem Gesamtwerk das Resultat zu ziehen: Umrisse eines Versuches der Synthese des Volksbildungswesens. Vorsichtig, mit einer gewissen Resignation sucht er theoretisch und praktisch einige Entwicklungsrichtungen herauszustellen, die durchzudenken Pflicht aller derer sein muß, die sich der praktischen Volksbildungsarbeit widmen oder widmen wollen. Ebenso anregend sind die verschiedenen Beiträge, welche die Einzelprobleme in Theorie und Praxis der Volksbildung behandeln (25 Beiträge auf fast 400 Seiten). Von allen Seiten wird dabei den Problemen zu Leibe gegangen, auch das Volksbildungswesen des Auslandes in den Kreis der Betrachtung gezogen. So trägt das umfangreiche Werk eine Fülle von Material über die Probleme der Volksbildung herbei, hilft auch die Probleme klarer herausstellen; eine endgültige Klärung wollte und konnte es nicht bringen, aber eine solide Grundlage für die Weiterarbeit hat es geschaffen. Daß auch die C.-G. und ihre Tätigkeit für die Volksbildung gewürdigt wird, sei nicht vergessen. Nur die Charakterisierung stimmt nicht, wenn Honigsheim behauptet, daß „die gleichfalls in der Buchverbreitung tätige, 1892 gegründete C.-G. zwar auch durch ihr humanistisches Ideal mit dem rationalistischen 18. Jahrhundert zusammenhängt durch ihren menschheits-mystischen und individual-religiösen Einschlag freimaurerischer und radikal-protestantischer Provenienz aber doch wesentlich anders strukturiert ist“ (wie die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung). Ohne auf die unklare, in sich widerspruchsvolle, zum Teil direkt falsche Charakterisierung einzugehen, will ich nur feststellen, daß sich unser Programm fast wörtlich mit dem deckt, was Leopold von Wiese auf der letzten Seite des Werkes feststellt: Was wir dagegen schaffen wollen, ist: geistige Gemein-

schaft! Unsere ganze Arbeit steht in jedem ihrer Teile im Dienste der einzigen Aufgabe: wie können wir zueinander kommen, um uns recht zu verstehen. — Richtung und Maß gibt das Apostelwort: Habet die Brüder lieb, und redet die Wahrheit! Beides tut not: Brüderlichkeit und Wahrhaftigkeit. Der Dienst an der Wahrheit wird uns ein Mittel zum Bruder- und Schwesterndienste, und die brüderliche Gesinnung findet lediglich in dem einen ihre Grenze: in der Wahrhaftigkeit. — Zu diesen zwei Grundkräften Brüderlichkeit und Wahrhaftigkeit gesellt sich als drittes das schrankenlose Vertrauen in dem Wert wahrer Erkenntnis. Einsicht kann man nur durch ein festes, sicheres Denken gewinnen, durch Gedankendisziplin und gesunde Logik. Nicht, daß wir einer bloßen Verstandeskultur und einem öden Vernünfteln das Wort redeten; wir wollen uns nicht zu kalten Begriffsmenschen ausbilden. Aber wir wollen denkende und einsichtige Menschen sein." Dieses Bekenntnis kann die C.-G. Wort für Wort unterschreiben, und in den Dienst dieser Aufgabe stellt sich die C.-G. Ist dies menschheits-mystisch, individual-religiös, freimaurerisch und radikal-protestantisch? Wir glauben nicht, daß man mit solchen Worten den Kern einer Kulturgesellschaft treffen kann.

Pythagorische Erziehungsweisheit. Aus dem literarischen Nachlaß von Otto Willmann. Herausgegeben von Dr. Wenzel Pohl. Freiburg i. Br., 1922. Herder. VIII, 110 S. 8°. Mit einem Bildnis des Verfassers.
In einfachen, gemeinverständlichen Ausführungen entwickelt Willmann die Erziehungsweisheit des griechischen Philosophen. Von Allbekannten, Biographischen und Zeitgeschichtlichen ausgehend, zeichnet er die pythagoreische Lebensordnung, Spruchweisheit, Zucht und Unterricht und schließt mit der erziehungsgeschichtlichen Bedeutung des Pythagoreismus. Seine Darlegungen arbeiten scharf diejenigen Forderungen des Pythagoras heraus, die gerade heute vielfach nicht die nötige Beachtung finden, die Bedeutung der Religion für die Erziehung, den Wert einer strengen Geistesschulung, die sittliche Vervollkommnung als Erziehungsziel, die sozialen Pflichten neben den individuellen. So klingt diese Darlegung der pythagoreischen Erziehungsweisheit in eine Mahnung an die Gegenwart aus. Ein anregendes Büchlein für Lehrer und Erzieher.

Vom Handarbeiter zum Jugenderzieher. Lebensgang eines deutschtschechischen Handarbeiters. 2. Teil. Von Wenzel Holek. Mit einer Einführung herausgegeben von Dr. Th. Gregerz. Jena, 1921. Diederichs, VII, 173 S. 8°.
Auf den ersten von Paul Göhre herausgegebenen Band dieser Arbeiterbiographie folgt hier der zweite, der Holeks Entwicklung vom Gelegenheitsarbeiter zum Schriftsteller und Jugenderzieher in Siegmund Schultzes sozialer Arbeitsgemeinschaft zeigt. Das Buch bringt eine Lebensbeichte, wie wir sie erschütternder kaum denken könnten. Ein Einzelschicksal und doch ein Schicksal, wie es Tausende von Proletariern erlebt haben. Mit unzerstörbarer Kraft einer bewundernswerten Charakterstärke arbeitet sich der ungelernte Arbeiter empor. Schicksalsschläge können ihn nicht zerschmettern. Wer einen Blick in die Seelen der Proletarier, in ihre wirtschaftliche und geistige Welt tun will, greife zu dem Buche. Er wird manches verstehen lernen, was ihm vorher unerklärlich war, er wird soziales Mitgefühl bekommen und diesem Mitgefühl nicht nur Worte, sondern auch Taten leihen. Die anspruchslose Schilderung,

das sichere, abgeklärte Urteil, der gesunde Menschenverstand dieses Menschen lassen uns Blicke in das Leben des modernen Lohnarbeiterproletariats tun, die man nicht sogleich vergißt, auch wenn man berücksichtigt, daß heute manches anders geworden ist.

Die Einheitsschule vom gegenwärtigen Standpunkt der Schulreform. Von Studienrat Dr. Erich Witte. München, 1922. Rösl und Cie. 190 S. (= Philosophische Reihe Nr. 37.)

Witte, der sich als Schulpolitiker schon in vielen Broschüren und Aufsätzen mit der Ausgestaltung der Einheitsschule beschäftigt hat, gibt hier eine Zusammenfassung seiner Ansichten. In vielen Punkten wird man ihm zustimmen, so wenn er fordert, daß nach einer vierjährigen Grundschule allen Kindern ohne Rücksicht auf die Religionsbekenntnis, Geschlecht, wirtschaftliche und gesellschaftliche Stellung der Eltern die Möglichkeit gegeben werden muß, sich die ihrer Begabung, Neigung und ihrem zukünftigen Beruf entsprechende Bildung anzueignen. Auch seine Vorschläge, das starre preußische System zu lockern, eine Schulsteuer statt des Schulgeldes einzuführen, die freie Gestaltung der Oberschule, die Oberschule für Erwachsene, das Probejahr in Sexta u. a. verdienten Unterstützung. Im einzelnen aber wird man oft anderer Meinung sein, da jeder Fachmann sich auf Grund seiner Erfahrungen seine eigene Ansicht gebildet hat. Vor allem muß betont werden, daß der Kern der Schulreform nicht die Organisationsfrage ist, wie Witte wohl anzunehmen scheint, sondern eine Bildungs- und Kulturfrage ist. Darum muß einmal das Bildungsziel und der Lehrinhalt einer genauen Prüfung und Sichtung unterzogen werden und zweitens muß der Lehrstand als der für die Zukunft wichtigste Stand anerkannt werden, dem der Staat und die Eltern das höchste Gut, das sie besitzen, die Jugend, anvertrauen. Daraus folgt, daß für diese Kulturaufgaben auch in unserer größten Not das für Schule und Lehrer nötige Geld übrig sein muß, wie auch Witte fordert, und daß für den Lehrerberuf nur die Besten gut genug sind. Sind diese Fragen geklärt, dann wird sich auch die Organisationsfrage leichter und befriedigender lösen als heute. Wer sich aber über die wichtigsten schulpolitischen Probleme unterrichten will, wird in diesem Büchlein einen zwar einseitigen aber klaren Führer finden. Ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis und eine kritische Literaturübersicht ist beigegeben.

Bücher für Lehrer.

In den ersten Februartagen des Jahres 1921 fand in Leipzig eine pädagogische Woche statt, die sich vornehmlich mit der „freien geistigen Arbeit in Theorie und Praxis“ beschäftigte, wie sie Hugo Gaudig und seine Mitarbeiter an der zweiten höheren Mädchenschule und Lehrerinnenseminar pflegen. Die dort gehaltenen Vorträge und Lehrstunden werden jetzt von Gaudig herausgegeben (VIII, 291 S. Breslau, 1922. Ferd. Hirt). Mag auch die freie geistige Arbeit, die an die Stelle der Lehrerfrage die freie Äußerung und Aussprache der Schülerinnen setzt, nicht eine allein seligmachende Methode sein, unter der Führung von Hugo Gaudig erzielt man in Leipzig gute Erfolge. Da dieses Buch recht viele wertvolle Anregungen für die Praxis des Unterrichtes bietet, sei es allen Lehrern empfohlen. — Eine Reihe zeitgemäßer Be-

trachtungen veröffentlicht Hans von Thünen unter dem Titel: Warum wir an der Schule leiden. (Berlin, 1922. Spitzbogen-Verlag.) Ohne auf die Fülle der Anregungen einzugehen, kann man doch feststellen, daß manches Beachtenswerte vorgeschlagen wird. Vor allem lehnt er die heute übliche Mechanisierung und Schablonisierung ab und fordert Rücksicht auf die kindliche Eigenart von Eltern und Erziehern und freie Auswirkung der Lehrerpersönlichlichkeit, die wissenschaftliches Können und künstlerisches Gestalten besitzen muß. Das Buch bringt für Lehrer und Eltern manche beachtenswerte Betrachtung. — Wer selbst ein Freund der Jugendwanderungen ist, weiß den Wert dieser Einrichtungen für die heranwachsende Jugend zu schätzen. Wertvolle Winke über die Aufgaben und Auswertungen der Wanderungen gibt Studiendirektor Fritz Brather in seinem Büchlein: Schülerwanderungen. Eine Zielweisung zur geistigen, künstlerischen und sittlichen Bereicherung auf Wanderungen. (Leipzig, 1922. Quelle und Meyer. VII, 166 S. 8°.) Die Fülle der Erfahrungen, die darin verarbeitet sind, die zahlreichen volkskundlichen Belehrungen empfehlen das Buch nicht nur Lehrern und Führern von Wanderabteilungen, sondern auch Eltern, die mit ihren Kindern eine genußreiche Wanderung unternehmen wollen.

Staatswissenschaften

Völkerbund und Rechtsgedanke. Von Eduard Spranger. Philosophische Zeitfragen. Verlag Meiner, Leipzig.

Spranger entwickelt in seiner Rede die Beziehungen zwischen Völkerbund und Rechtsgedanke, wobei er die Rechtsidee als die sittlich verstandene, geregelte und geadelte Macht faßt. Er sucht nachzuweisen, daß so, wie der Rechtsgedanke sich innerhalb der Staaten, der Völkerbundsgedanke als ein Rechtsgedanke höherer Gattung zwischen den Staaten sich durchsetzen muß. Die Staaten sind, so sagt er, überindividuelle Gesamtpersönlichkeiten, die jetzt zusammentreten mit dem Willen, daß auch unter ihnen über den Interessenegoismus hinaus der Rechtsgedanke zu einer herrschenden Kraft werde. Sprangers Ausführungen verdienen ernsteste Beachtung, wenngleich der Optimismus seiner Darlegungen in den Erfahrungen des letzten Jahres zunächst noch keine allzugroße Stütze findet. Aber in diesen Fragen heißt es, nicht mit Jahren, sondern in aller Ruhe mit Jahrzehnten zu rechnen. B.

Sozialistische Ethik, Kommunismus, Christentum. Von Franz Meffert. M.-Gladbach. Volksvereins-Verlag. 1920. 160 S.

Vom Standpunkt einer katholisch-christlichen Ethik wird hier die Weltanschauungslehre der Sozialdemokratie einer scharfen, aber die Grenzen wahrenden, Kritik unterzogen, indem in der Hauptsache Zeugnisse aus dem sozialistischen Lager selbst herangezogen werden. Auch wer mit dem Standpunkt des Verfassers nicht übereinstimmt, wird zugeben müssen, daß er in seiner Kritik des Materialismus und Marxismus, sowie in seiner Bekämpfung der Politik des Klassenkampfes und Hasses vielfach den Nagel auf den Kopf trifft. Immer deutlicher ergibt sich aus allen Erwägungen und Erlebnissen die Konsequenz, daß nur ein idealistischer Sozialismus uns helfen kann. B.

D o k u m e n t e d e r M e n s c h l i c h k e i t. Eine historisch-politische Bücherei. München 1919 ff. Dreiländer-Verlag.

Diese kleine wohlfeile Quellensammlung des Dreiländer-Verlages ist sehr empfehlenswert. Sie bringt in Heften von 40 bis 50 Seiten Umfang Auszüge aus vielgenannten, aber wenig bekannten und noch weniger gelesenen Werken. Die Auswahl ist stark einseitig und bevorzugt das Revolutionäre. Bisher liegen Auszüge aus folgenden Werken vor: Fichte, Die Republik der Deutschen; Thomas Moore, Utopia; Swift, Attacken; Jean Paul, Friedenspredigt; Rousseau, Gesellschaftsvertrag; Campanella, Sonnenstaat; Kant, Zum ewigen Frieden; Fichte, Neue Welt; Wilh. von Humboldt, Grenzen des Staates, Louis Blanc, Organisation der Arbeit; Schopenhauer, Gedanken; Fourier, Phalanx; Georg Förster, Glück der Menschheit; Will, Zivilisation; Weitling, Menschheit; Lichtenberg, Aphorismen der Politik; Chamfort, Gedanken; Mill-Taylor, Frauenbefreiung; Mathias Claudius, Neue Politik; Cabet, Reise nach Ikarien. Da heute gerade den bildungshungrigen Schichten unseres Volkes die Anschaffung der vollständigen Werke unmöglich ist, sei auf diese kurzen Auszüge empfehlend hingewiesen. Sie eignen sich auch zur Besprechung in Arbeitsgemeinschaften, Volkshochschulen und in den Oberklassen unserer Schulen, wie längere Erfahrung gezeigt hat.

K o m m u n a l p o l i t i s c h e P r o b l e m e. Vorträge an der Universität Berlin. Von P a u l H i r s c h. Verlag Quelle und Meyer. 1920. 160 S.

Die Vorträge, die Hirsch im Zwischensemester 1919 gehalten hat, verfolgen den Zweck einer ersten Einführung in das umfangreiche Gebiet der Kommunalpolitik. Sie gliedern sich folgendermaßen: 1. Die Stellung der Gemeinden im neuen Deutschland, 2. Die Gemeinden während des Krieges, 3. Gemeindesozialismus, 4. Kommunale Lebensmittelversorgung, 5. Kulturpolitik der Gemeinden, 6. Kommunale Wohlfahrtspflege, 7. Kommunale Gesundheitspflege, 8. Kommunale Wohnungspolitik. Abschnitt fünf enthält wertvolle Hinweise über die Zusammenhänge zwischen der sozialen und der Bildungsfrage. Das Buch ist als erste Einführung wegen seiner einfachen und klaren Darstellungsweise recht geeignet. Der Verlag hat es bei billigem Preise trefflich ausgestattet. B.

P l e n g e , Staatswissenschaftliche Musterbücher: Bd. IV: Das Herz der Weltwirtschaft, die Lombarden-Straße, von W a l t e r B a g e h o t. — Bd. V: Die Geld- und Kredittheorie der Peelschen Bankakte von A d o l f W a g n e r; beide bearbeitet vom Herausgeber. Essen, G. D. Baedeker, 1920, XIX, 211 und XIII, 270 S.

Wer den Kapitalismus verstehen will, muß die organisatorische Eigenart des Geldmarktes gründlich studieren und zugleich die tieferen wertbildenden Kräfte sich vergegenwärtigen, auf denen die gesteigerte Geldwirtschaft beruht. Beide Bände geben dazu die rechte Anleitung; es sind vorbildliche Musterschriften, die klassischen Wert beanspruchen, auch wenn und gerade weil sie ein halbes Jahrhundert alt sind; die Schrift über die Lombarden-Straße (in der die Bank von England, die Privat- und Aktienbanken liegen und die Wechselmakler ihre Kontore haben) schildert die Zusammenhänge des englischen Geldmarktes

vor dem Kriege in lebensvoller Anschaulichkeit; das Buch des deutschen Gelehrten bildet die Ergänzung nach der wissenschaftlich-theoretischen Seite. Neben die praktischen Einzelheiten der Kreditorganisation tritt so die Einführung in volkswirtschaftliches Denken an der Hand eines besonderen Gesetzes, das schärfster Kritik unterzogen wird. (Es stammt aus dem Jahre 1844 und ordnete das gesamte Wesen des Papierumlaufs.) Hier ist die Grundlage gelegt für eine gesunde Geld- und Kredittheorie, auf der eine Neuordnung unseres zerrütteten Geldwesens fußen muß: wer sich in die Tatsachen des einen Buches und die nicht leichten, aber klar ineinandergreifenden Gedankengänge des anderen einarbeitet, wird den schwierigen Fragen der heutigen Wirtschaft mit Verständnis gegenüberstehen und die verzweigte populäre Literatur kritisch zu beurteilen in der Lage sein. Die ganze Sammlung der Plengeschen staatswissenschaftlichen Musterbücher kann warm empfohlen werden. R.

Schöne Literatur

Ausgewählte Werke. Von R. Griepenkerl. (Der Domschatz, Band I.) Dom-Verlag Berlin. 1922. 349 S.

Diese Auswahl bringt die beiden erfolgreichsten Dramen des zu Unrecht vergessenen Griepenkerl: „Robespierre“ und „Die Girondisten“, von denen besonders das zweite eine Reihe feiner Partien hat, sowie einige überraschend „modern“, impressionistisch anmutende Novellen, von denen „Bella“ und „Ein Überlebender“ erwähnt seien. Es war ein guter Gedanke des Herausgebers (Amelung), gerade diesen eigenartigen Spätromantiker uns Heutigen näherzubringen, zumal seine Revolutionsdramen den Vergleich mit den heute gespielten von Rolland und Büchner sehr wohl aushalten können. Das Buch, das die neue Serie des „Domschatzes“ eröffnet, ist vom Verlage ganz vortrefflich ausgestattet worden. B.

Romantik-Land. Ein deutscher Frühling in Wort und Bild. Ausgewählt und eingeleitet von Ludwig Benninghoff. Hamburg 1921. Hanseatische Verlagsanstalt. 244 S.

Romantische Dichtungen, Erzählungen und Briefe und romantische Bilder sind hier vereinigt, um im Leser den Begriff der Romantik im seelischen Sinne zu erwecken und zum Erleben zu führen. Goethe, Kleist und Hölderlin geben dabei den Grundton an. Naturbeseelung, Menschheit und Volk stehen im Mittelpunkt der drei Abschnitte, die sich zu einer schönen Einheit zusammenschließen. Ein gediegenes Geschenkbuch mit einem schönen Inhalt.

Aus tiefen Bronnen. Ein Buch von Kraft und Freude. Von Reinhold Braun. Berlin o. J. (1922). Alfred Unger. XII, 188 S. Kart. Gz. 2,50, geb. 3,60.

Das Morgenbuch. Ein Jahrgang Freude und Innerlichkeit. Von Reinhold Braun. Ebenda. (1922.) VIII, 186 S. Kart. Gz. 2,50, geb. 3,60.

Reinhold Braun gehört nicht zu den weltberühmten Dichtern, selbst in Deutschland ist er weiteren Kreisen noch nicht so bekannt, wie er es verdient. Das ist zu bedauern, es erklärt sich aber aus der Eigenart Reinhold Brauns. Er ist unmodern, er redet nicht von welterschütternden Dingen, er rührt nicht

die große Werbetrommel. Er gehört zu den Stillen im Lande, die ein reiches Innen- und ein bescheidenes Außenleben führen, die Seelenpflege treiben und nicht mit volltönenden und nichtssagenden Phrasen um sich werfen. Gerade darum kann Reinhold Braun der Gegenwart viel sagen und viel geben. Er führt seine Freunde wieder zur Innerlichkeit, zur Seelenfreude zurück, und darum wünschen wir, daß diese kleinen Bücher mit ihrem reichen Inhalt in recht viele Hände kommen. Braun ist Dichterphilosoph, und darin berührt er sich mit Rudolf Pannwitz, und könnte ein Volkserzieher werden wie wenige. Er sieht in allen Menschen nur Brüder und Schwestern, die er an tiefe Bronnen führt, um mit ihnen dort Kraft und Lebensfreude zu schöpfen. Es sind Gedichte und kurze rhythmisch bewegte Prosa, die uns Braun darbietet, mit einem reichen Gedanken- und Gefühlsgehalt. Im Morgenbuch führt er uns von Tag zu Tag, an jedem Morgen gibt er uns einen Gedanken mit auf den Weg zur Arbeit, schlicht und doch zu Herzen gehend. Wir möchten beide Werke in recht vielen Händen sehen, sie sind ein Geschenkbuch für suchende Seelen, die sich selbst und den Mitmenschen suchen, die Zwiesprache halten wollen mit allem, was erst das Leben lebenswert macht. Als Probe sei das erste Gedicht des Bronnenbuches mitgeteilt, das einen Kerngedanken Brauns in seiner volltönenden Sprache wiedergibt:

Leben heißt: aus Tiefe bauen
und des Guten Streiter sein,
und in schwerer Nächte Grauen,
wissen ewiger Sterne Schein.
Leben heißt: andächtig stehen
vor den Wundern und dem Licht
und in Kraft im Alltag gehen,
Seelenglanz im Angesicht.
Liebes tun mit Mutterhänden
und in Hoheit gehen durch Spott
und sich heiter stets vollenden
still zu sich und seinem Gott.

Der erste Teil: „Tiefes Leben“ des Buches: Aus tiefen Bronnen ist auch zusammen mit einer Reihe tiefempfundener Gedichte und Sprüche unter dem Titel: Für Dein Herz, mein Bruder! erschienen. (Kart. Gz. 2,50, geb. 3,60.) Dieser Band sei Freimaurern warm empfohlen.

Mosaikbücher. Berlin 1922. Mosaikverlag.
In geschmackvoller Ausstattung und gutem Druck erscheinen in dieser Sammlung eine Reihe von Romanen und Novellen; zum Teil sind sie schon bekannt. So veröffentlicht Walter von Molo seine schon bekannten Skizzen: Hans Amrung und seine Frau und der große Fritz im Kriege, die beide sehr hübsch die Eigenart des Dichters zeigen. Johannes Schlaf gibt eine Sammlung seiner formvollendeten kleinen Erzählungen, die mit ihren feinen psychologischen Beobachtungen den Rätseln des Lebens nachspüren. Franziska Mann skizziert in ihrer Novelle: Die Stufen. Fragment einer Liebe mit feinen Strichen die Liebe einer reifen Frau zu einem jungen, werdenden Künstler. Friedrich M. Fellmann führt uns in seinem Roman: Ghettogeist in die dumpfe Luft des Ghetto, wo lebenshungrige Menschen an dem unüberwind-

lichen Ghettogeist leiden und untergehen. Er hat das Problem mit starker Gestaltungskraft und feiner Psychologie angepackt und in künstlerischer Form gelöst. Da die bisher in dieser Sammlung veröffentlichten Werke den Durchschnitt der üblichen Unterhaltungsliteratur überragen, sich durch ihre vornehme Darstellung und ihre psychologische Vertiefung auszeichnen, verdienen sie eine Hervorhebung aus der Massenproduktion der Gegenwart.

Jahrbuch der Seele. Von Hans Thoma. Verlag Eugen Diederichs. Jena 1922. 93 S. Mit Zeichnungen des Verfassers.

Eine anspruchslose, feine Gabe des Altmeisters, die von einer geradezu erquickenden Frische und dabei voll tiefer Altersweisheit ist. Köstliche Zeichnungen umrahmen diese so echt und warm aus deutschem Herzen empfundenen „Tageszeiten", „Betrachtungen" und Trostgesänge. Ein übrigens auch prächtig ausgestattetes Buch für festliche Gelegenheiten und den Familientisch. B.

Die Märchen der Weltliteratur. Herausgegeben von Friedrich von der Leyen und Paul Zaunert. Jena 1922. Eugen Diederichs.

Atlantis, Band 2 und 8. Herausgegeben von Leo Frobenius. Ebenda.

Zwei neue Bände dieser vorzüglichen Sammlung: Märchen der Weltliteratur liegen in geschmackvollen bunten Pappbänden vor: Finnische und estnische Volksmärchen, herausgegeben von August von Löwis of Menar (XV, 301 S.) und Malayische Märchen. Aus Madagaskar und Insulinde. Herausgegeben von Paul Hambruch. (IV. 331 S.). Die finnischen und estnischen Märchen bringen uralte Motive der nordisch-skandinavischen Mythologie, so verschieden auch die einzelnen Märchen je nach der Landschaft sind. Manche Ähnlichkeit besonders bei den Tiermärchen weist auch auf die mittelalterliche Tierdichtung. Die hier mitgeteilte Auswahl ist recht interessant, besonders auch die Proben aus den beiden estnischen Gedichtsammlungen, der finnischen Kalevala und der estnischen Kalevipoeg. Die Lektüre erweckt den Wunsch, einmal eine größere Sammlung in deutscher Übersetzung zu erhalten, wenn man erfährt, daß allein in Finnland ungefähr 30 000 Märchen schon bekannt geworden sind. Vielversprechend sind auch die im Anhang mitgeteilten wenigen Proben aus der livländischen Märchenwelt. In eine ganz andere Welt führen die malaiischen Märchen. Auch sie stellen nur eine kleine Auswahl dar, zeigen aber gut die Vielseitigkeit dieser Märchendichtung. Neben anspruchslosen kleinen Tiergeschichten finden wir moralisierende Erzählungen, Parabeln zur Rahmenerzählung und zum Epos, Heilbringer-Sagen und Kosmogonien. Zu den Lieblingserzählungen der Malaien gehören auch Geschichten aus dem malaiischen Reineke Fuchs und dem Malaiischen Eulenspiegel. Sehr stark beeinflußt sind diese malaiischen Märchen von Indien, Arabien und Nordafrika. — Nach Nordafrika führt uns der neue Band Atlantis von Leo Frobenius: Volksmärchen der Kabylen. Band 2: Das Ungeheuerliche (Jena 1922. Diederichs. 293 S.). Diese Volksmärchen handeln von Riesen, Hexen, Drachen, Löwen, Leoparden; für alle diese Gegner hatten die Kabylen den Ausdruck: Ungeheuer, und etwa ein Drittel ihrer Volksdichtung beschäftigt sich mit ihnen. Manche der Erzählungen erinnern an die bekannten Sagen von den Amazonen, von den Cyklopen usw., ohne daß es möglich ist, einen Zusammenhang festzustellen. Frobenius neigt

der Ansicht zu, daß diese Kabylenmärchen selbständig entstanden sind. Auch dieser Band bringt neue Ergänzungen für unsere Kenntnis der nordafrikanischen Bevölkerung. — Band 8 derselben Sammlung bringt Erzählungen aus dem Westsudan. (292 S.) Sie stammen aus der Landschaft zwischen Senegal und Nigerbogen und von zwei verschiedenartigen Völkern, den Mossi und den Monde. Eingehende Schilderungen von Land und Leuten führen in das Verständnis der Tierfabeln und Volkserzählungen ein.

Gesellschaftsnachrichten

Spenden vom 1. Januar bis 23. Mai 1923,

für die wir allen Gebern herzlich danken.

Durch Dr. Buchenau: M. **25 000.—**: Loge „Pythagoras z. flamm. Stern“ in Berlin. M. **20 000.—**: Bankier F. Hermann, Charlottenburg. M. **10 000.—**: Tjarko Duis, Berlin. M. **8000.—**: Kommerzienrat Schwarz, Berlin.

Durch Alfred Unger: M. **100 000.—**: Frau M. R. M. **61 953.—**: W. Huwyler, Zürich. M. **60 000.—**: Dr. B. C. M. **50 400.—**: Desider Justus, Budapest. M. **50 000.—**: N. N. M. **20 520,50**: Martin Brandt, Buenos Aires. M. **15 000**: Kais. Rat E. Taussig, Prag. M. **10 000.—**: Alfred Schick, Berlin. M. **5000.—**: Joseph Landsberger, Berlin. M. **3000.—**: Frau E. M.

Außerdem: M. **60 000.—**: Carl Baar, Amsterdam. M. **11 720.—**: W. J. Visser, Haag. M. **9000.—**: Dr. G. Engelmann, Weimar. M. **5000.—**: A. W. Schwartz, Charlottenburg. M. **4000.—**: Postrat Oskar Feistkorn, Wildpark. M. **3000.—**: Stadtschulrat Reimann, Berlin. M. **2500.—**: Loge „Archimedes“ in Altenburg. M. **2000.—**: Loge „Victoria“ in Berlin. M. **1900.—**: Landrentmeister Grunewald, Magdeburg. M. **1500.—**: Bankdirektor F. Schmitt, Kaiserslautern; Loge zur alten Linde in Dortmund. M. **1300.—**: Loge „Allvater z. freien Gedanken“ in Lahr. M. **1200.—**: Anna Carnap-Dörpfeld. M. **1100.—**: Karl Tidten, Schonnebeck. M. **1000.—**: Otto Lübsen, Cassel; Fabrikbesitzer E. Krawinkel, Gummersbach; Loge „Zum aufrichtigen Herzen“ in Frankfurt a. O.; Freimaurerloge in Aue; Direktor Vowinkel, Mettmann; G. v. Rohden, Berlin; Loge „Zur Morgenröte“ in Berlin; Pastor Diestel, Berlin; Walter Seidel, Zittau; Adolf Fürstenberg, Berlin; Kurt, Prinz zur Lippe, Schliersee.

Ferner: M. **14 000.—**: in kleineren Beträgen von 6 Gesellschaften und Logen und 30 Privaten.

Im ganzen wurden gespendet: M. **569 593.50.**



Durch diese Spenden ist unser Fehlbetrag aus 1922 gedeckt. Für die Aufrechterhaltung unserer Gesellschaft und ihrer Zeitschrift sind weitere Spenden — freiwillige Notopfer unserer Mitglieder — dringend erforderlich.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Georg Heinz, Berlin O 34, Warschauer Str. 63.
Verlag und Druck: Alfred Unger, Berlin C 2, Spandauer Str. 22.